

Johann David Polchow

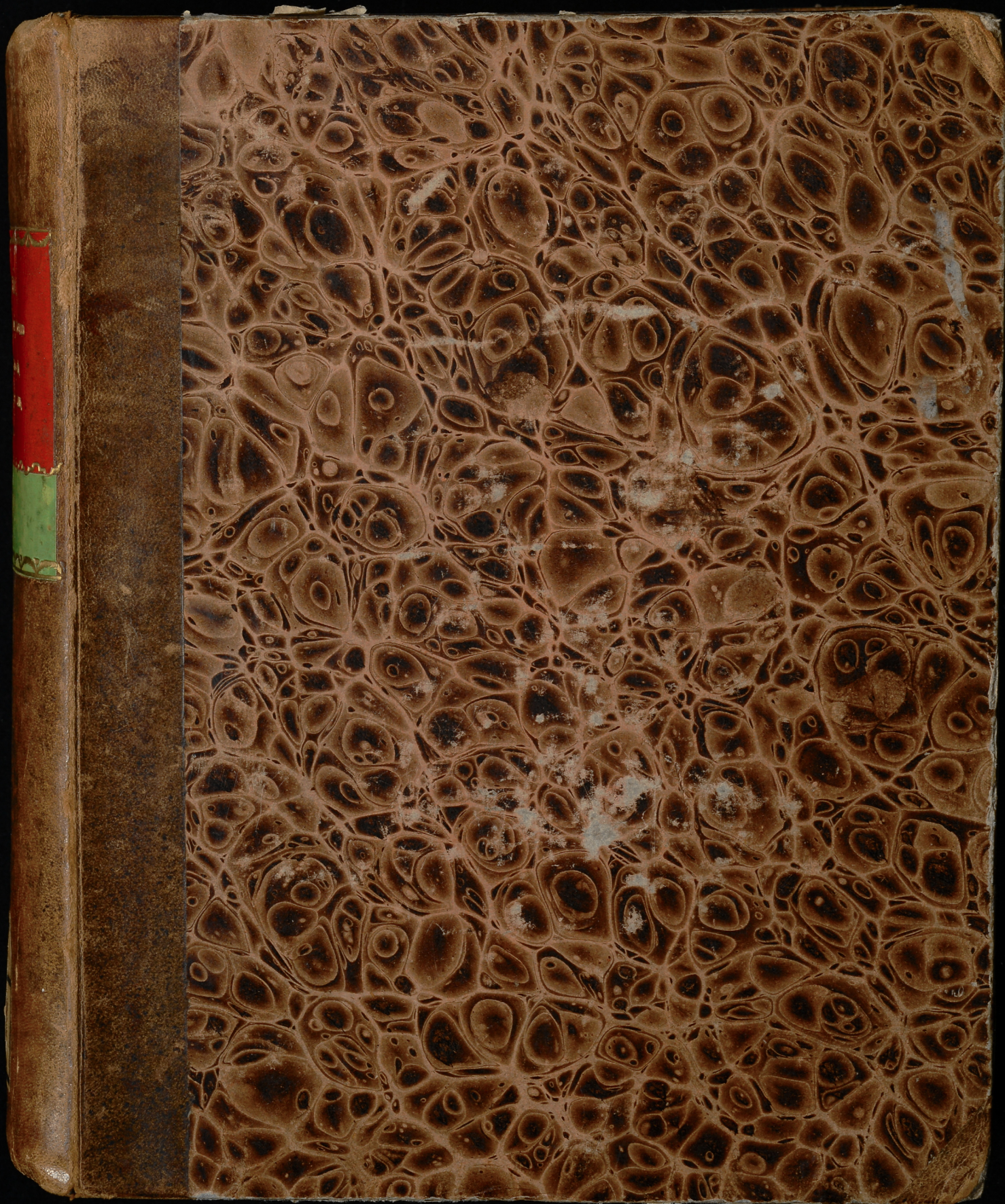
Hat unsere Gegend bey der Einführung des Christenthums unter Otto dem Großen und Herzog Henrich dem Löwen gewonnen? : Nach einem ehrerbietigem Glückwunsche zur Consularwürde an Se. Magnificenz den ... Herrn Franz Bernhard Rodde, vierten Bürgermeister der ... Stadt Lübeck ...

Lübeck: bey Georg Christian Green, [1789]

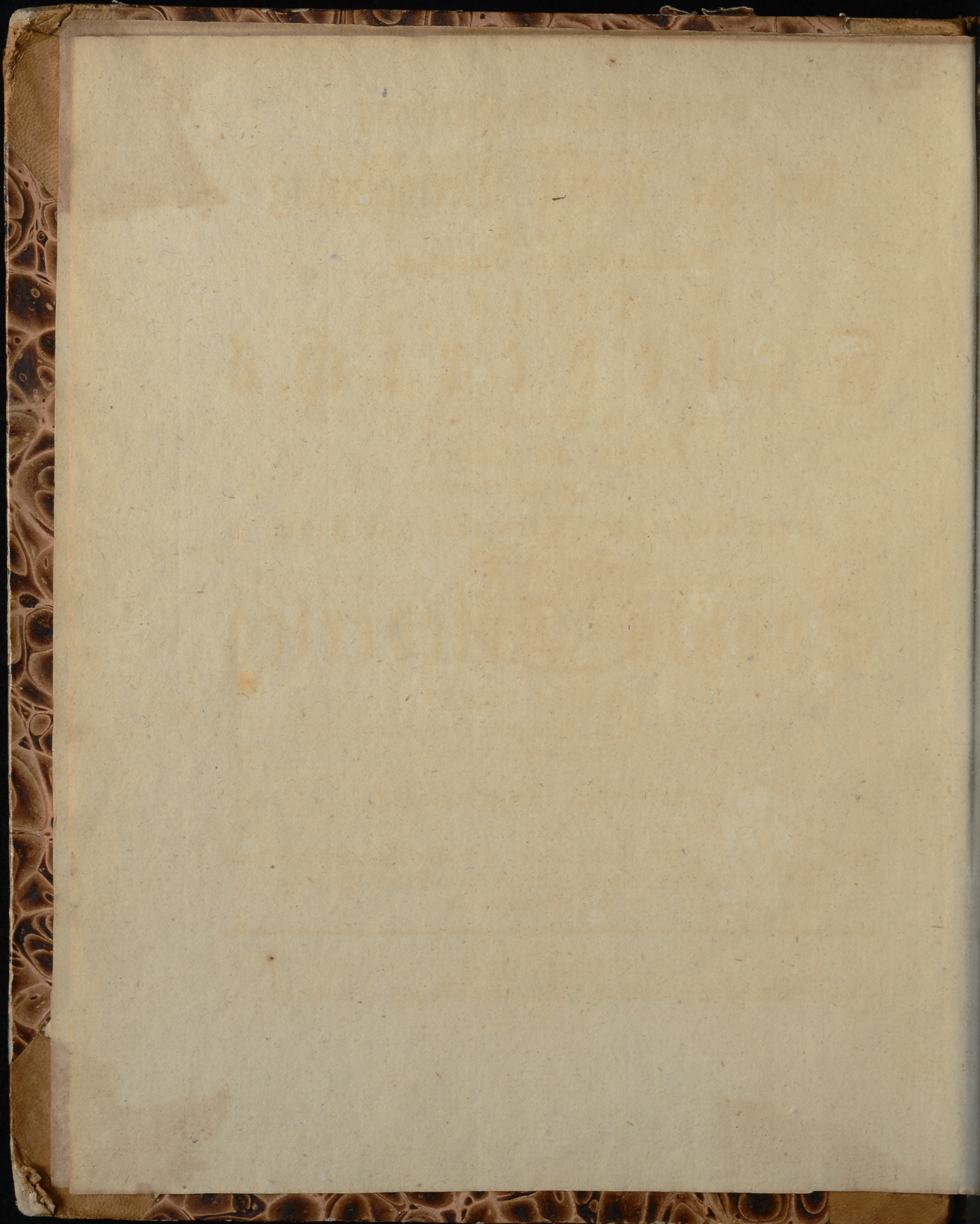
<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn889355797>

Druck Freier  Zugang





Ph. - 240 (4.)
Ph. - 240 (4.)



Hat unsere Gegend bey der Einführung des Christenthums unter
Kaiser Otto dem Großen und Herzog Henrich dem Löwen
gewonnen?

Nach einem ehrerbietigem Glückwunsche
zur Consularwürde

an
Se. Magnificenz

den

Wohlgebohrnen, Hochweisen und Hochgeehrten Herrn

H e r r n

Franz Bernhard Rodde,

vierten Bürgermeister

der Kaiserl. und des Reichs freyen Stadt Lübeck

und

vornehmen Handlungsherrn daselbst

beantwortet,

und

zum öffentlichen Beweise seiner Dankbarkeit und Verehrung

ganz gehorsamst eingesandt

von

Johann David Polchow

Prediger zu Genin.

am 23sten Februar 1789.

Lübeck,

gedruckt bey Georg Christian Green, E. Hochedl. Hochw. Rath's Buchdrucker.

Faint, mirrored text bleed-through from the reverse side of the page, including the name 'Stang, Bernhard' and other illegible words.

Magnifice
Wohlgebohrner, Hochweiser und Hochgeehrter
Herr Bürgermeister
Verehrungswürdigster Herr und Gönner,

Lübeck's edle Väter und wohldenkende Bürger würden länger und wehmüthiger über den Tod ihres Peters trauern, wenn sie nicht in Ew. Magnificenz alles wieder anträfen, was richtige Denkart in dem verewigten Herrn Bürgermeister so verehlich und dem Staate vortheilhaft fand, seine gründliche Einsichten, Kenntnisse und Erfahrungen in den Geschäften, seinen Edelmuth und Patriotismus, seine Klugheit, Rechtschaffenheit, unermüdete Arbeitsamkeit und Beslissenheit das gemeine Beste zu befördern. Die ganze Stadt hat gegenwärtig nur Einen Wunsch in Hinsicht auf Ew. Magnificenz, und dieser besteht darinn daß Gott Sie mit neuer Munterkeit und Lebenskraft ausrüsten wolle, um dem Vaterlande in Ihrer Consularischen Würde eben so erspriesliche Dienste leisten zu können, als es von Ihnen in allen Departements empfangen hat, welche Sie zuerst als Bürger und nachher als vieljähriger Senator mit dem größten Ruhme und zur allgemeinen Zufriedenheit besorget haben. Wer würde ich seyn,

Mein Theuerster Herr und Gönner,

wenn ich diesem redlichen Wunsche des Publici nicht von ganzem Herzen und öffentlich beyträte! ich den Sie und Ihr vornehmes Haus seit 28 Jahren ununterbrochen mit so viel Ehre, Güte, Wohlthätigkeit und Vertrauen ohne mein Verdienst überhäuft haben! Empfangen Ew. Magnificenz für alle diese Aeusserrungen der Großmuth und Geneigtheit hiedurch meinen ehrerbietigsten Dank und zugleich die feurigsten Wünsche, welche ich zu Gott abschicke, daß Sie recht viele Jahre zur eigenen Zufriedenheit, zur Freude der Hochgeehrten Ihrigen und zum Segen des Staats, Ihr iho angeretetes Ehrenamt in dauerhaften Wohlergehen führen mögen!

Ew.

Ew. Magnificenz haben beständig meinen Reden eine Hochge-
neigte Aufmerksamkeit gegönnet, wenn sie Materien der Religion betrafen,
und Sie sind gewohnt, Sich auch zu meinem Geschwätz über wissenschaftliche
Gegenstände gütigst herabzulassen; eine Ehre, die mir ebenfalls von dem
Wohlseligen Herrn Bürgermeister Peters und von verschiedenen
andern Herren des Rathhauses öfters erwiesen ist. Erlauben Sie daher Hoch-
geneigtest daß ich Ihnen die folgenden Blätter ehrerbietigst einreichen
lassen darf. Sie wurden von mir angefangen, da ich die Besorgung der
beyden Capitelsparren bey etwas gehäuften Arbeiten in beyden Gemeinen
verrichten mußte, fortgesetzt unter mannigfaltigen Abhaltungen und körper-
lichen Leiden, unterbrochen durch ein martervolles Podagralager, und geen-
diget, in dem ich die letzten Absätze unter arthritischen Nachwehen vom
Bette dictirte, so wie ich auch diesen Brief nicht einmahl eigenhändig schrei-
ben kann. Darüber ist die Abhandlung gerathen, wie sie unter solchen Um-
ständen gerathen konnte. Erträglich oder vollkommen elend; dennoch soll
sie der Stadt, auch Auswärtigen zum Denkmale dienen, wie sehr Ew.
Magnificenz von mir verehret werden, und wie angelegentlichst ich bitte,
daß Ew. Magnificenz mir fernerhin Ihre hohe Gewogenheit und Pro-
tection angedeihen zu lassen geruhen wollen. Gott segne Sie und alle
Angehörigen Ihres vornehmen Hauses, mit seinen besten Wohl-
thaten und Freuden!

Noch ungelent, kraftlos und voll Schmerzen in allen Gliedern muß
ich mir wol die Beruhigung versagen, am Einführungstage Ew. Magni-
ficenz meine frohe Theilnahme persönlich zu bezeigen; aber mein Geist wird
Sie begleiten, und desto feuriger für Sie zu Gott beten. Ich bin mit der
vollkommensten Verehrung

Ew. Magnificenz

Genin zum 23ten Febr.
als dem solemnen Einführungstage 1789.

ganz gehorsamster Diener

Johann David Polchow.



Beweisen wollen, daß die unverfälschte Religion des Neuen Testaments gut und wohlthätig sey, daß sie alles schätzbare und gemeinnütze der Naturreligion der Lehre **Mohammeds** und des Judenthums nicht allein in sich enthalte, sondern auch die Mängel von diesen dreym durch ihre eigenthümlichen Grundsätze voll Licht und Gewisheit ergänze, daß sie unter allen übrigen auf dem Erdboden herrschenden Systemen von Volksreligion ausschließlicly und ganz allein geschickt sey, eine Weltreligion aller folgenden Zeiten abzugeben, und daß sich auf sie die höchste Wohlfahrt einzelner Menschen und ganzer Staaten sicher erbauen lasse, dieß umständlicly beweisen wollen, heißt meinem Bedünken nach so viel als dem Christen sagen: Du hast deinen Catechismus vergessen, du liest entweder nie, oder doch nimmer mit ernstlichem Nachdenken in der Bibel, du entziehst in der Kirchen den Hauptsachen des Vortrags deine Aufmerksamkeit, du kennest nicht die sittlichen Bedürfnisse der Menschheit, du hast alle Eindrücke, welche ie die göttliche Wahrheit auf dein Herz machte, durch Geschäft, Sinnlichkeit und Zerstreuung aus demselben vertilget, du lebest in völliger Unbekanntschaft mit dem, was die besten unter den nichtchristlichen Religionsgebäuden ihren Bekennern zu glauben und zu beobachten auferlegen. Einem Feinde des Christenthums, einem **Voltaire**, **Natursystem** — **Fragmenten** — oder **Horuschreiber** und ihren leichtgläubigen, und unmoralischen Nachsprechern diese ausgemachten Sätze von neuem predigen, wäre nichts anders als den süffisanten und ohne Prüfung rasch decidirenden Herren beschimpfende Unwissenheit, Leichtsin, Muthwillen, Vernachlässigung ihrer wichtigsten Angelegenheiten, Mangel an wahrer Aufklärung, Hohnsprecheren wider die weisesten und tugendhaftesten Menschen von ganz Europa, Mangel an wahrer Rechtschaffenheit vorwerfen. Sie mögen die Folgen ihrer Verfahrungsart abwarten, wenn es ihnen zu langweilig vorkömmt, von unsern **Jerusalemern**, **Lessern**, **Nösseltern**, **Döderleinen**, Belehrungen forschbegierig anzunehmen; jene mechanische Christen aber können ihren Predigern lernbegierig zuhören, oder ihren größern



Lübeckischen Catechismus fleißig und achtsam lesen: ich schreibe diesen Auffatz so wenig für Ueberfluge als für ganz einfältige Leute, sondern für Leser von Cultur, welche sich auf die abwechselnden Schicksale der Welt und Religion zur Erweiterung ihres Gesichtskreises hinlänglich eingelassen, und über beyde nach gesundem Menschenverstande philosophiret haben. Solche Freunde nützlicher Kenntnisse und edler Grundsätze wissen aus der Geschichte, daß der Glaube und die Gottseligkeit, welche Jesus und seine Apostel predigten, nicht beständig so lauter blieben, als sie in ihrem Ursprunge waren, daß die christliche Religion, sobald sie als Volksglaube anfang, in ganzen Ländern zu herrschen, von der Denkart und den Sitten der verschiedenen Zeitalter nach und nach allerley Zusätze und Verdrehungen annehmen mußte, welche ihr fremd waren, und ihrer Liebenswürdigkeit nachtheilig wurden; daß Verfinsternung, Schwärmeren, Unbekanntschaft mit dem richtigen Verstande der heiligen Schrift und einer gegründeten brauchbaren Weltweisheit des Lebens, blinde Anhänglichkeit an den Irrthümern der Väter, Reliquienliebe, Mirakelsucht, übertriebenes Gepränge bey dem äußerlichen Gottesdienste, Anhäufung der Kirchengebräuche, Zänkeren und Herrschbegierde der vornehmen Geistlichkeit, Einsiedler- und Mönchsunfug, heilige Betrügeren, Aberglauben aller Art, Macht der Kirchenversammlungen, Allgewalt der Römischen Bischöfe und Pfaffenlist bey der barbarischen Roheit der Fürsten des Mittelalters und ihrer Unterthanen sie auf das scheuslichste verunstaltet hat, und daß dergestalt mehr als Ein volles Jahrtausend verlossen ist, bevor ihr durch die Segensreiche Reformation in Ländern, wo der Geist ohne Fesseln zu untersuchen und zu denken wagen durfte, der größte Kost abgerieben wurde. Vom Pabste **Innocentius I.** bis auf **Luthern**, welch ein Zeitraum! Wie verfinsterte sich allmählig darinn die ganze Griechische und Lateinische Kirche mit allen ihren Töchtern! Wie wuchs das Verderben allenthalben! Wie greßlich sind die Aufzüge, an welche sich hier der Blick des Forschers nach und nach gewöhnen muß! Wie erscheinen selbst die Zeugen der Wahrheit, höchstens die **Waldenser** und einige einzelne fromme Männer ausgenommen, während des schaudererweckenden Mittelalters unter einem Bilde, welches wir nach unsten igtigen Gesinnungen nicht mit Zufriedenheit ansehen würden (a). Und dieß so äußerst verdorbene Christenthum war es doch, welches die größten Eroberungen machte,

(a) Wer von dieser demüthigenden Wahrheit der Historie umständlicher und unwidersprechlich will unterwiesen seyn, lese Johann Conrad Fueslins neue und unpartheyische Kirchen- und Kezerhistorie drey Theile. Frankf. und Leipzig 1770. 72 und 74. 8. wie auch Histoire de la guerre des Hussites & du Consiile de Basle par Jaques Lenfant deux Tomes. à Amsterdam MDCCXXXI. 4.



machte, und sich alle Länder unsers ganzen Welttheils nach und nach unterwarf. Später als **Engeland**, **Irland**, **Schottland** und das **südwestliche Deutschland**, aber auch entsetzlicher besetzte es die Bewohner unsrer Gegend. Immerhin mögen die berühmten **Diadatus Hildebrandini** (b) ein untergeschobenes Stück seyn, welches nicht vom Pabst **Gregor VII.** her rühret; gewiß wurden doch diese heillosen Maximen von dem anmaßungsreichen kühnen Manne während seines ganzen Pontificats hartnäckig realisiret, waren schon über 200 Jahr stillschweigend von seinen Vorfahren ausgeübt worden, blieben auch die unveränderliche Richtschnur seiner Nachfolger bis auf **Bonifacium VIII.** und möchten noch wol ist **Pio VI.** gefallen, wenn nicht **Clemens XIII.** durch sein heroisches Verfahren wider **Parma** und dessen verunglückte Wirkung **Se. Heiligkeit** wüthigte. Als Kaiser **Orto der Große** das **Hochstift Oldenburg** gründete, und Herzog **Henrich der Löwe** daselbe aus seiner Asche wieder erweckte, wurden sie gewiß in der Kirche bewerkstelliget. Eben erwähnte beyde Herren müssen als die eigentlichen Einführer des Christenthums in **Wagrien** betrachtet werden; jener ein Zeitgenosse des zehnten, dieser des zwölften Jahrhunderts, einer Periode, welche die Schande des menschlichen Verstandes darstellt. Obgleich unser alter ehrlicher **Magister Adam von Bremen** (c), nach **Eginhards** Vorgange dieses Verdienst **Carl dem Großen** beylegt; so war doch alles, was dieser ruhmwürdige Kaiser, seine Nachfolger die **Carolinger**, die guten Erzbischöfe von **Samburg** und **Bremen** und ihre Glaubensprediger unter den **Obotriten**, **Wagern** und **Polaben** für das Christenthum unternahmen, von schlechtem Bestande, und wir können bey dem Stillschweigen der Geschichte noch weniger davon erzählen. Ich übergehe daher diesen ersten Zeitraum des hiesigen Christenthums, welchen die Nacht der Unwissenheit vor unsern Augen beynabe gänzlich verbirgt, und weile nur bey den Tagen des großen **Orto** und **Henrich des Löwen**, auf welche mehr historisches Licht fällt.

Wie mochte wol die christliche Religion aussehen, welche das Conqueranten Schwerdt jenes Herrn unsern alten **Slaven** annehmlich machte, und dieses Siegers seines wiedereinführte? Wie sie im dunkeln zehnten und zwölften Jahrhunderte aussehen konnte. Sie war finster, voll Aberglauben, reich an Menschenfakungen und Mönchstugenden, so überladen mit Ceremonien, Ca-

A 2

steyun:

(b) Dies Unzeug steht in Heideggeri historia Papatus p. 90. sq. **Bowers** Historie der Römischen Päpste. Th. 6. S. 560 f. und sonst in vielen andern Werken.
(c) *Slavi primo facti sunt a Carolo Christiani, secundo ab Ortone, tertio nunc ab Godescalco Principe.* Adami Hist. eccles. Lib. IV. cap. XIII. pag. 47. apud Lindenbrogium edit. Fabric.



stehungen, Wallfahrten, Legenden von Mirakeln, Heiligen, Geistererscheinungen und Reliquien und ähnlichen Karitäten, daß für die Beredlung des Verstandes und Herzens, für ächte Lebensbesserung nur wenig Raum übrig zu bleiben schien: aber desto günstiger war sie dem Dominate und den Gefällen der Clerisy. Hier könnte ich mir ein leichtes Stück Arbeit machen, wenn es mir gefällig wäre, aus meinem Büchervorrathe einige ausführliche Werke über die Kirchengeschichte hervorzulangen, und daraus den herrschenden Religionsbegriff der damaligen Zeit nach Herzenslust abzuschreiben, sicher daß ich von wenigen würde ertappet werden, da es die Mode heutiges Tages mit sich bringt, seine Lectüre lieber mit Zeitschriften und Belletristery, als mit dem Studio gründlicher und schwerfälliger Bücher zu beschäftigen. Allein auf diese Gemäglichkeit will ich Verzicht leisten, und mich lieber in meiner ländlichen Muffe auf Zeugnisse unsrer ältesten Geschichtschreiber besinnen, aus welchen sich ein locales wenn schon unvollständiges Detail von der ersten christlichen Religionsverfassung unsers Landes entwerfen läßt. **Ditmar** von **Merseburg**, **Adam** von **Bremen** und **Helmold** von **Bosau**, sind die ehrenvesten und glaubhaften Männer, aus deren Zusammenschreiberey ich meine Brocken karglich zusammenlesen muß, da keiner derselben vom Geiste der pragmatischen Geschichte beselet ward, und es uns gleichwol an bessern einheimischen Quellen gebricht. Auch meine Freunde **Christiani** (d) und **Becker** (e) mag ich nicht plündern: denn die Absicht dieser würdigen Geschichtsforscher ist mehr auf das Ganze und Große gerichtet, kleinliche Erörterungen aber lagen nicht auf ihrem Wege. Ich gehe daher meinen Gang für mich, um etwas charakteristisches in meiner Skizze anzustellen.

ego apud Matinae

More modoque,

Grata carpentis thyma per laborem

Plurimum, circa nemus uvidique

Tiburis ripas, operosa parvus

Carmina fingo.

Horat.

Ditmar (f) sagt von der Böhmischen Prinzessin **Dobrawa**, welche am heilig und allen Gläubigen nützlich zu werden, ihren Gemahl den berühmten

(d) **Christiani** Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Holstein. Th. I. S. 196. ff. Th. II. S. 168. ff. (e) **Beckers** Umständliche Geschichte der Stadt Lübeck. Band I. S. 14. f. und S. 74. f. (f) **Ditm. Merf. Chron. Lib. IV. p. 89.** ed Mader. Haec sponte sua fecit male ad tempus, ut postea diu operari valisset bene.



ten Polnischen Herzog **Misko** zur Annahme der christlichen Religion zu bereden suchte: Sie that geflissentlich auf eine Zeitlang Böses, damit sie nachher lange Gutes bewirken möchte. Diese nicht eben apostolische Klugheitsregel (g) scheinen alle kriegerische Fürsten des Mittelalters, welche auf Erweiterung der Kirche ausgingen, sich vorgeschrieben zu haben. Man that übel, auf daß gutes daraus kommen möchte. **Dobrawa** ließ es doch noch dabey bewenden, daß sie ihrem Gemahl zu Gefallen lebte, und in den Fasten wider das Gebot der Kirche Fleisch aß: aber jene Helden würgeten Menschen bey tausenden, damit sie den Heiden das Christenthum aufdringen mochten. König **Henrych I.** der Vater des großen **Otto**, schlug die **Böhmen, Soraben** und **übrigen Slaven** in einem heftigen Treffen dergestalt aufs Haupt, daß die meisten aufgerieben wurden, und die wenigen Uebriggebliebenen von selbst (gewiß nicht mit ihrem guten Willen) ihm Tribut, Gott aber das Christenthum angelobten (h). Der Sohn betrat die Fußtapfen seines Vaters und bewirkte durch sein Schwert eine so kräftige Ueberzeugung der überwundenen Slaven, daß sie sich gerne taufen ließen, um nur ihr Leben und Land zu behalten (i). Nicht um ein Haar sanfter verfuhr das verbundene Heer Herzog **Henrych des Löwen** und Markgraf **Albrecht des Bären** mit diesen armen Leuten bey **Dobin**, worüber ganze Schaaren aus Noth und Angst die Taufe annehmen mußten (k). Diese Bekehrungsart war der Zeit durchgängig zur Mode geworden. Wie viel Religionseinsicht und wahre christliche Gefinnungen stehen von Proselyten zu erwarten, welche durch so kraftvolle Bewegungsgründe in den Schooß der Kirche über Hals und Kopf hineingeworfen werden? Sie ließen es bey dem Namen, daß sie Christen wären, lediglich bewenden, blieben in der That Heiden, verehrten nach wie vor ihre Haine, Brunnen und Steine, und schworen bey ihnen (l). Und selbst diese jämmerliche Bekehrungsart ward noch häufig durch den ungenügsamen Geiz der Fürsten und die nichtswürdige Aufführung der Sachsen ver-

A 3

hindert

(g) Röm. 3, 8. (h) *Bobemos & Sorabos — — & caeteros Slavorum populos uno grandi praelio ita percussit, ut residui, qui pauci remanserant & Regi tributum & Deo Christianitatem, ultro promitterent.* Adam Brem. Lib. I. cap. XLVIII. p. 14. (i) idem Lib. II. cap. III. p. 16. Quos pater eius uno grandi bello domuerat, ipse Otto tanta Dei adiutorio potentia constrinxit, ut tributum & Christianitatem pro vita simul & patria libenter offerrent victori, secque baptizatur gentium populus universus. (k) *Helmold. Chron. Slavor. Lib. I. cap. LXV. p. 151. ed. Bangert* Conventio talis, facta est, ut Slavi fidem Christianam reciperent, — — Multi ergo eorum falso baptizati sunt. (l) id. Lib. I. cap. XLVII. p. 115. cap. LXXXIII. p. 188.



hindert und erschweret (m), so wie sie auch sehr vorübergehend war. Hierzu kam noch, daß ihre Glaubensprediger den Neubekehrten, nichts bessers geben konnten, als was sie selbst hatten, und das war nach Maassgabe der damaligen Zeit mit Aberglauben und Irrthümern stark durchmenget. **Vicelin**, unser erster Bischof nach wiederhergestelletem Stifte, hatte sich in seiner Jugend zu **Paderborn** recht fromm aufgeführt, und alle Heiligen fleißig angerufen, vorzüglich den Heiligen **Niclas**, ward auch durch das schwärmerische Vorgeben, man habe am Gedächtnistage dieses Heiligen seinen Triumph von Engeln in der St. Brigittencapelle besingen gehöret, in seiner Andacht mächtig bestärket. Sein Schüler, der fromme **Ditmar** hatte während der Pfingstnachtsmessen sich so feurig an die lieben Engel und Heiligen gewandt, daß man glaubte, er redete noch mit ihnen, da sich die Zunge des guten Mannes nach seinem Erblassen noch etwas bewegte (n). Der Priester **Ludolph** hatte einen starken Beichtstuhl, und die Confitenten, welche ihm ihre Sünden in der Ohrenbeicht hübsch ehrlich bekannten und aufzählten, wurden durch ihre Offenherzigkeit und Demuth von ihrer Schuld gereiniget, und von dem zukünftigen Zorn befreuet (o). Das Abendmahl auf dem Sterbebette, welches doch nirgends im N. Test. geboten wird, aber seit dem Jahre 398 durch den Vorgang des Bischofes **Ambrosius** zu Meiland nach und nach üblich und durch die Capitularia regum Francorum eine unerläßliche Schuldigkeit ward, war von dringender Erforderlichkeit, und die letzte Delung brachte Heil und Segen, auch das Leichenamt und die Seelmessen durften nicht ausgesetzet werden (p), und sogar die arme Seele unsers **Vicelins** konnte nicht eher nach seinem Tode zur Ruhe kommen als bis der faheläßige und karge Priester **Dolchard** zu **Cuzeline** oder **Högelsdorf** die bestimmten Allmosen ausgetheilt und neun Seelmessen gelesen hatte. Wozu half es denn nun, daß der fromme Mann zu der Zeit, da er in Frankreich zur Bibelauslegung von den beiden Magistern **Rudolph** und **Anshelm** angeführet ward, sich so viel castet, kein Fleisch gegessen, einen hârenen Sack getragen, und nachher die evangelischen Rathschläge standhaft vollbracht, so viele Mönchstugenden geübet, so überflüssige und verdienstliche gute Werke verrichtet hatte (q)? Aber damals brachte der Geist der Religion das so mit sich. Hatte man ein grobes Verbrechen und irgend eine Todssünde begangen; so konnte man dergleichen durch

(m) Adam, Brem. Lib. II. c. LIII. p. 31. coll. cap. XXXI. p. 24. Lib. III. c. XXV. p. 39. Helm. Lib. I. c. XXI. p. 62. c. LXV. 4. p. 151. c. LXVIII. 2. p. 157.
 (n) Helm. Lib. I. c. XLII. p. 109. cap. LXXIII. p. 169. (o) ibid. c. XLIII. p. 109. (p) I. c. p. 110. c. LXXIII. p. 168. cap. XCIV. p. 213. c. LXXVIII. p. 173. (q) Helm. Lib. I. cap. XLV. p. 112.



durch eine Wallfahrt nach Jerusalem, wie König **Erich Eyegod** von Dänemark (r) oder nach sonst einem heiligen Orte versöhnen. Bisweilen offenbarte sich die heilige Gottesgebährerin durch Träume, wie dem Domprobst **Adalbert** in Bremen, da **Vicelin** von ihr die Erlaubniß bekam, nach Frankreich zu reisen (s) oder man hatte sonst eine Vorherverkündigung durch diesen Weg, wie die Gemahlinn des Obotritischen Königes **Canut** (t) und der blinden Dame **Adelburg** zu **Zorgene** erschien der verstorbene **Vicelin** im Traume, und gab ihr sogar durch ein Wunder den Gebrauch ihrer Augen wieder (u). Mit solchen seltsam verschwenderischen Wundern ist dieses Zeitalter reichlich ausgestattet. Weil die Herren Augustiner zu **Saldera** oder **Neumünster** sich durch ihr verträktes Gesicht, kargliche Mahlzeiten, vieles Beten und Fasten, wenn schon ein bißgen unwillkürlich, durch klösterliche Vollkommenheiten und andre rare Trefflichkeiten in einen großen Ruf gesetzt hatten; so konnten sie nach Herzenslust wunderthätig Krankheiten heilen, und die Teufel aus den Besessenen bannen, daß es eine Art hatte. Weit und breit her wurden solche Unglücklichen ihnen zugeführt, und sie wußten durch ihre Heiligkeit den bösen Geistern die Hölle so heiß zu machen, daß sie froh seyn konnten, auszufahren. Besonders lieblich ist das Procedere, welches unser **Vicelin** mit der Jungfer **Emma** (**Emma**) vornahm. Es klingt gar außerordentlich, wie der heilige Mann den argen Teufel **Rufinus** umständlich auszufragen, und zu zwingen wußte, ihm zu gestehen, daß er in die Jungfer gefahren sey, weil sie zweymal Diebe verjagt habe und noch obendrein ihm in den Wurf gekommen wäre, da er sich auf der Reise nach **Dänemark** zur Vollstreckung einer Gesandtschaft befunden habe, daß er aber morgen frühe, so bald man zur **Prima** (Frühmette) läuten würde, ausfahren, und nach abgelegtem Besuche auf der Nachbarschaft bey ein paar andern Teufeln diese Reise bis an den Ort seiner Bestimmung fortsetzen werde. Er mochte sich nachher streuben, so viel er wollte; er mußte heraus durch die Kraft des Kirchenbannes. Nun bewirkte Satan **Rufinus** viel Heillosos in Dänemark: denn nach dem damaligen Kirchenglauben verursachten die Dämonen Kriege, Ungewitter, Seuchen, und was sonst dem menschlichen Geschlechte Unglück brachte (v). **Vicelins** College und Zeitgenosse der Bischof **Evermod** von **Rageburg** gehörte nicht minder zu den berühmten Wunderthätern des zwölften Jahrhun-

derts.

(r) id. cap. XLIX. p. 119. Tyrrī sagt mit gutem Grunde bey Alberto Stadenfi fol. 188. 6. ed. Rein. Coelum non animum mutant, qui trans mare currunt. Vix aliquos vidi, imo nunquam, qui redierint meliores, vel de transmarinis partibus, vel de sanctorum liminibus. (s) id. cap. XLV. p. 111. (t) id. cap. L. p. 112. (u) id. cap. LXXVIII. p. 174. (v) id. cap. LV. p. 132. sq.



derts. Er sprengte in Ostern auf dem Berge vor **Rageburg**, wo der Zeit der Bischofshof war, ein paar vornehmen Gefangenen aus **Friesland** durch Besprühen mit Weihwasser die Fesseln, welche ihnen der unerbittlich harte Graf **Henrich** nimmer abnehmen lassen wollte. Er gab einem angesehenen Manne im Dithmarschen statt des Segens eine derbe Maulschelle, und trieb dadurch den Rach- und Nordteufel aus ihm, da weder Ermahnungen von der Canzel noch die Reliquien der Heiligen, noch das fußfällige Bitten des Bischofes etwas versangen wollten (w). Einstens hatte er bey seinen bischöflichen Berrichtungen die Handschuhe ausgezogen, und in der Eile vergessen, wo er sie hingelegt hatte. Sie wurden gesucht, und o Wunder über Wunder! sie hingen zum Erstaunen derer, die es sehen konnten, an nichts in freyer Luft (x). Der gute Stoppler **Kranz** ist einfältig genug, die läppische Fabelen mit den Wundern der Apostel in Parellele zu setzen. Sanct **Jesfried**, **Evermod's** Nachfolger, lebte als Bischof so strenge wie ein Mönch, und mußte wider Willen zum Troste seiner Clerisy Wunder thun. Drey mal nach einander wurde das Wasser in Wein verwandelt, welches er an einem stillen Freytage aus dem noch vorhandenen Brunnen auf dem Domshofe bey **Rageburg** zum trinken schöpfen ließ, bis er sich unter vielen Thränen bequemte, den kraftvolleren Becher zu nehmen (y). Wer noch einen ältern Mirakelmann eben des Orts sucht, findet ihn an dem berühmten Märtyrer, Abt **Unverus**, welcher mit seinen Mönchen bey Gelegenheit des letzten großen Abfalls der **Slaven** gesteiniget ward, und durch allerley himmlische Erscheinungen und Nährwunder, sowol im Leben, als nach dem Tode einen ausgebreiteten Ruf erlangt hat (z). Besonders charakteristisch unter Lehrern ist folgendes. Einer von den Benedictinern auf dem St. Georgenberge vor **Rageburg** hatte sich eines schweren Verbrechens schuldig gemacht, und mußte der Ordensregel gemäß zur erforderlichen Genugthuung für seine Sünde mit einer angemessenen Disciplin und Pönitenz belegt werden. Abt **Unverus**, sehr besorgt, dem Missethäter so wenig ein zu hartes als zu gelindes Urtheil zu sprechen, betete inbrünstig, daß ihm das rechte Maas der Strafe möchte in den Sinn gegeben werden. Fluchs fühlte der andächtige Mann in seiner Hand eine Ruthe, ihm vom Himmel gesandt, zu einem Zeichen der Bestrafung und Züchtigung des Missethätters. Dieser Mensch war leichtsinnig, und verachtete seine Uebertretung. Allein als er zur Rechenenschaft gezogen ward, und der Abt bey der Gelegenheit das Censurwerkzeug aus der Höhe mit sich ins Capitel nahm; so brachte dasselbe

(w) Arnold. Lub. Libr. III. cap. XXI. p. 270. sq. (x) Kranzii Metropol. Lib. VI. cap. XXVIII. (y) ibid. cap. XL. (z) Dat Levend der hillighen Samers deel Blad lxxiii — lxxi.



dasselbe den hartnäckigen Mönch zu einer so schmerzhaften Reue, daß er acht Tage lang große Buße that, und am neunten in dem Frieden Gottes durch ein gutes (seliges) Ende zur Ruhe kam. Noch nicht genug, die himmlische Ruthe verwandelte sich in ein Wachslicht, welches mit Holz umzogen war, und blieb so lange im Kloster vor Raseburg verwahrlich, bis die Slaven diese Behausung der Mönchsandacht zerstörten. Abgeschmackt lauten dergleichen Legenden; wer wirds leugnen? Aber sie müssen bemerkt werden, wenn man will den Geist der Zeiten und Menschen, die so was glauben konnten, richtig fassen, und das eigentliche Gehalt derjenigen Mißgeburt, welche damals Christenthum hieß, der Wahrheit gemäß würdigen. Waren doch die Legenden der feinen Griechen und edlen Römer, die Metamorphosen der Mythologie nicht um ein Haar vernünftiger, wenn schon Ovidius und andre Dichter diese Hirngespinnste in schöne Verse einkleideten; ja sie besaßen nicht einmal den moralischen Werth, welcher den Klösterlichen Albernheiten und religiösen Lügen des Mittelalters noch immer bengenüßet ist, und daraus hervorblickt. Jene werden von unsern neuen Weisen, den sich selbst so nennenden Philosophen, in hohen Ehren gehalten; diese aber aus Selbstgenügsamkeit und Verachtung entweder ganz übersehen, welches noch das unschädlichste und billigste ist, oder auf der andern Seite vollends gemißbraucht, um eine Lächerlichkeit auf die Erzählung der Bibel zu werfen, welche hinlänglich zu verstehen die Herren viel zu wenig Sprachkunde und Kenntniß des Alterthums, des Morgenlandes, und der ganzen Lage der Menschheit und ihrer moralischen Bedürfnisse in den verschiedenen Weltaltern besitzen. Wohl uns Lehrern der Religion! daß wir so wenig den Klugen als dummen Fabeln zu folgen haben, wenn wir unsern Gemeinen kund thun die Kraft und Zukunft unsers Heren Jesu Christi (a), sondern mit ihnen auf dem Wege der gesunden Vernunft der erwiesenen Geschichte und des göttlichen Wortes ehrlich fortgehen können.

Noch will ich einige Blicke auf jene trübe Zeiten werfen, in welchen die Anfänge des Christenthums dieser Gegend dauerhaft gepflanzt wurden, um darauf der Beantwortung meiner Frage näher zu treten. Die Zeichendeuterei aus Meteoron war in diesen finstern Jahrhunderten sehr beliebt und geachtet. Der friedsame Reichsverweser, oder wenn wenn man will König Erich Spak oder Lamb in Dännemark lag auf dem Sterbebette, und ließ die drey königlichen Prinzen Swend, Waldemar und Kanut vor sich kommen, um sie zur Eintracht nach seinem Tode zu ermahnen, und einem jeden sein

B

Erh.

(a) 2 Petr. 1, 16.



Erbtzell nachzuweisen. Allein die jungen Herren beruhigten sich nach seinem Tode nicht mit dieser Anordnung, sondern erhoben einen bürgerlichen Krieg, in welchem viel Blut vergossen, viel Unglück angerichtet ward. Diesen Jammer hatte ein starkes Nordlicht vorherverkündigt, das war schrecklich anzusehen gewesen: feurige Fackeln vom Himmel, roth wie Menschenblut (b).

Auch die abergläubigen **Ordalien** oder Gottesgerichte gingen damals hier nicht allein im Schwange, sondern waren sogar öffentlich auctorisirt. Da die **Slaven** nicht weiter nach väterlicher Sitte bey Bäumen, Brunnen und Steinen schwören durften; so führten sie die Verbrecher zum Priester, um die Feuerprobe mit ihnen anzustellen, und dergestalt die Wahrheit zu erforschen (c).

Nicht minder wurde den Reliquien eine mächtige Kraft der Gnade bezeugt, und sie daher in unschätzbarem Werthe gehalten. Als der fromme **Ditmar** zu **Cuzelin** oder **Högelsdorf** seinen Lauf vollendet hatte, und nun der Leichnam des Heiligen nach **Neumünster** zur Beerdigung sollte abgeholt werden; so erklärten die ehrwürdigen Brüder **Dieterich**, **Ludolph**, **Luthbert** und die übrigen Ordensgeistlichen daselbst: Sie alle würden lieber den Tod erleiden, als zugeben, daß der neugepflanzten Wagriscchen Kirche ein solches Gnadenspfand entrisen würde, welches ihr so viel Ehre und Trost bringen könnte. Unser **Helmold** verspricht bey der Gelegenheit ganz treuherzig dem Lübeckischen Senat überschwenglichen Segen vom Herrn, wenn er einen solchen Mann nach Würden verehren und über alle seine Kirchen Säulen wegsetzen werde (d).

Die Creuzzüge waren im Jahre 1095 auf der Kirchenversammlung zu **Clermont** allgemein beschloffen, und im folgenden auf der zu **Tours** bestätigt worden; es hatte darauf **Gottfried** von **Bouillon** 1099 Jerusalem mit stürmender Hand erobert: wie mochte man nun die Wallfahrten nach den heiligen Dertern aussetzen können, besonders wenn man wegen heilloser Thaten aus den geöffneten Schätzen des Heils zur Beruhigung der Seele Ablass zu holen gerathen fand! König **Erich** von **Dänemark** und Herzog **Henrich der Löwe** zogen hin: die Kaiser **Conrad III.** und **Friedrich der Rothbart** unternahmen sogar Creuzzüge. Mußten nicht solche Muster kräftig zur Nachfolge reizen; und der heiligen irrenden Ritterschaft einen ganz ungewöhnlichen Schwung geben?

Nie:

(b) Helmold Lib. I. cap. LXVII. p. 153. vergl. mit des Herrn Nath Gebhardi Dänischen Geschichte in der Allgem. Welthistorie Th. 32. S. 478. ff. (c) Helm. Lib. I. cap. LXXXIII. p. 183. Offerebant criminibus pulsatos sacerdoti, ferro vel vomeribus examinandos. (d) ibid. cap. LXXIV. p. 169. sq.



Niemand wird sich wundern, wenn bey so windschiefen Grundsätzen und Aeußerungen der Frömmigkeit die Sitten caricaturmäßig ausfielen. Gott soll dem h. **Ansver** einen heilsamen Rath nach seiner Barmherzigkeit in den Sinn gegeben haben, und dieser heilsame Rath bestand darinn, wider allen Dank seiner liebevollen Velttern, welche ihn als die einzige Stütze ihres Hauses und Alters, als den Erben ihrer großen Güter auf den Händen trugen, Weisheit (ascetische Schwärmerer) zu lernen, sie unter dem lügenhaften Vorwande, als ritte er zu seinem Oheim, auf immer zu verlassen, in das St. Georgenkloster vor **Rageburg** zu gehen, und Ordensgelübde nach der Regel des h. **Benedicts** zu übernehmen, ohne daß Vater und Mutter um Einwilligung begrüßt wurden (e). Der Heilige mag nimmer Matth. 15, 5. 6. gelesen, oder wenigstens geglaubt haben, daß ihn die Stelle nicht angehe.

Allmosen reichlich an Bettler austheilen ist immer für ein sehr verdienstliches Werk im Pabstthum angesehen worden, obgleich unser Heiland dieser Art der Wohlthätigkeit keinen vorzüglichen Werth beylegt, sondern so gar freundschaftliche Ehrenbezeugungen und Gefälligkeiten höher schätzen lehrt. Matth. 26, 10. 11. Joh. 12, 8. vergl. 2 Thess. 3, 10. 11. 12. Der Priester **Ditmar** war ein barmherziger Bruder in ächt papistischem Sinne gegen das Lumpengefindel, welches lieber von milden Gaben als von dem Erwerbe seines Fleisses und ehrlicher Arbeit leben will. Wie weiland der heilige **Criepin** Leder stohl, und den armen Leuten davon die Schuhe umsonst machte; so schlich sich dieser in aller Stille zu den Scheuerthüren, verstand sie, mir nichts dir nichts, ganz geschickt zu öffnen, und holte so viel Getraide heraus, als erforderlich war, den Dürftigen täglich nach Herzenslust auszutheilen, welcher Abgang denn durch ein fortdaurendes Wunder täglich wieder ersetzt ward (f). Es pflegte auch der mitleidige Mann nimmer so andächtig zu beten und zu lesen, daß er nicht noch beständig während seiner Geistesgeschäfte mit beyden Ohren hätte lauschen sollen, ob nicht etwa ein Bettler an der Thür klopfte, um ihm sogleich zu öffnen, und zu geben. Er trieb überhaupt seine Mildthätigkeit so weit, daß sein Kloster darüber hätte mögen verarmen (g).

Kaum brauche ich noch den Pfaffenstolz der damaligen Geistlichen zu berühren. Jedermann setzt das Unerträgliche desselben schon ohne Belege zum voraus, der bedenket, daß der Pabst in diesen stockfinstern Jahrhunderten einen wirklichen **Dalai Lama** in der lateinischen Kirche spielte, und daß

B 2

die

(e) Dat levent der hillighen Camerdeel Blad lxxviii. LXVI. p. 152.

(f) Helm. Lib. I. cap

(g) *ibid.* cap. LXXIII. p. 168



Die despotische Hierarchie allen Gliedern der Clerisy viel Uebermuth einflößte. Wer inzwischen ein paar Pröbgen davon zu beherzigen verlangt, beliebe in seinem **Helmold** die Stellen nachzuschlagen, welche unten angeführt sind (h). Hiermit verbinde man den Geist, dessen diese Leute mit Recht bezüchtigt wurden. Ist es nach durchgängigem Eingeständnisse aller Rechtschaffenen unerläßlich, daß jedes Volk seinen öffentlichen Lehrern einen anständlichen Unterhalt zusichere; so heißt es doch gewiß die Forderung für die Arbeit im Weinberge des Herrn übertreiben, wenn der Geistliche den zehnten Theil des gesammten jährlichen Erwerbs aller Layen seiner Gemeinde unter diesem Prätext wegnehmen will. Und die ersten Bischöfe in den **Slavischen** Ländern dranzogen unablässig auf strenge Erlegung des Zehnten, als auf ein göttliches Recht, welches seit **Mosis**, sogar seit **Melchisedeks** Zeiten her dem Priesterthum zukomme, und ihre untergebene Clerisy dürfte sich auch schon nach dem Muster ihrer Herren Borgesetzten gerichtet haben. Die unwissenden, eigennützigen Patronen! Begriffen sie nicht, oder wollten sie nicht begreifen, daß ein ganzer Stamm, der kein Theil noch Erbe an **Canaan** bekam, weit mehr zu seiner Versorgung brauchte, als die minder zahlreiche Clerisy christlicher Länder, welche noch darzu nicht für Frau und Kinder zu sorgen hatte, daß der kostbare Tempel und Opferdienst eine durchaus nöthige Einrichtung für die damalige Kindheit des menschlichen Geschlechts, einen viel beträchtlichem Aufwand erheischte, als der simple Cultus des Neuen Testaments, daß die Leviten in **Israël** einen gelehrten Adel vorstellten, und nicht bloß allein der Religion ihre Lehrer und Diener gaben, sondern auch das Volk mit Staatsmännern, Richtern, Aerzten, Tonkünstlern, Dichtern und andern Gelehrten, häufig auch mit Kriegern und Heerführern versehen? Man denke endlich an das ärgerliche Leben so vieler Geistlichen, besonders der jüngern (i), an die wüste Wirtschaft, welche in **Bremen**, woher unsre meisten Geistlichen kamen, Ueberhand genommen hatte (k), an die Arbeitscheu, wodurch die Herren **Augustiner** zu **Neumünster** bewogen wurden, sich dem **Bischof Oldenburg** zu entziehen (l), und an mancher andre Nichtswürdigkeiten der damaligen **Zionswächter**, zu welchen ich die einzelnen Belege wieder aufzusuchen müde bin. Wer den Verfall der Moralität unter der Clerisy und die Lasterhaftigkeit der Layen, welche im 12ten Jahrhunderte hier zu Lande herrschte, mit einem Blicke übersehen will, lese was darüber der ehrliche **Abt Arnold** von **Lü:**

(h) Lib. I. capp. LXIX. p. 159. sq. LXXXII. p. 182. LXXXVII. p. 202. (i) Vid. *Geo. Calixti de coniugio Clericorum Tractat.* p. 504. sqq. 548. sqq. 604. sqq. ed. Helmst. 1631. 4. (k) *Helm.* Lib. I. cap. XXIV. p. III. (l) *ibid.* cap. LXXIX. p. 175.



Lübeck schreibt (m), und wie offenherzig er seine eigenen Sünden beichtet (n). Wie weit die **Benedictiner** seines Klosters es nachher noch in der Leichtfertigkeit getrieben haben, weiß jeder, dem die Lübeckische Geschichte nur einigermaßen bekannt ist (o). Und überhaupt ließen sich hübsche Beiträge zur Chronique scandaleuse der ehemaligen catholischen Geistlichen hieselbst liefern, wenn jemand die eckelhafte Mühe übernehmen wollte, die Schandthaten auszuzeichnen, welche Bruder **Hermann Corner** von ihnen erzählt hat (p). Es bedarf meines Erinnern nicht, daß ein so strafbarer Unfug von den Dienern der Religion der wohlthätigen Wirkung des Christenthums mächtige Hindernisse in den Weg gelegt haben müsse. Zuletzt ziehe man noch in Betracht, daß die Messen und Vestunden, mithin das ansehnlichste Stück des derzeitigen Gottesdienstes, nach dem *Officio Romano* in lateinischer Sprache mußten gehalten werden, welche doch die Landeseinwohner nicht verstanden. Wie viel Segen konnte man sich davon versprechen?

Die beygebrachten Züge mögen hinreichend seyn, eine Skizze von der äußerst verkrüppelten und entnerzten Gestalt der christlichen Religion zu bilden, welche durch Kaiser **Otto I.** unsern Gegenden aufgedrungen, und nach dem großen Abfalle der **Slaven** durch Herzog **Henrich den Löwen** darinn wiederhergestellt wurde. Uebertraf sie nicht an Häßlichkeit das Pabstthum unsrer Tage im Innern von **Polen, Bayern, Sardinien, Spanien, Portugal, Mexico** und **Paraguay**; so konnte sie doch gewiß mit ihm wetteifern, wer von beyden am schlechtesten seyn möchte. Kein Mensch wird mich beschuldigen, daß meine Characteristik von dieser dürftigen Weisheit schmeichelhaft ausgefallen sey, und daß ich ihr Reize geliebet habe, welche sie nicht besessen hätte. Nun dieses finstere, trübselige, pfäffische, mangelhafte, schriftwidrige, ceremonien- und legendenreiche Christenthum voll wilder, abergläubiger Auswüchse, durch religiöse Betrügereyen und das Schwerdt der Eroberer unterstützt, zur Befriedigung des Eigennuzes der Fürsten und der meisten Geistlichen hier gepflanzt, konnte diese verschrumpfte, verfälschte, entkräftete, unliebenswürdige Lehre unsern Gegenden schon damals Gewinn bringen? Konnte sie es für die Zukunft? War es mehr als Umtausch einer Art

B 3

des

- (m) Lib. III. cap. XXII. p. 341. sqq. (n) Lib. IV. cap. XIII. p. 400. Hiermit verdient die scharfe Strafpredigt verglichen zu werden, welche die begeisterte Nonne Hildegard der Clerisey hält bey dem Alberto Stadenfi fol. 170. ed. Reineccii. (o) Jac. von Melle Gründliche Nachricht von Lübeck, Hauptst. XX. S. 257. nach der Ausgabe des Herrn Cantor Schnobels. Beckers Lübeckische Geschichte Band I. Abth. 4. S. 198. f. (p) in Chronica novella passim, ap. Eccardum in Corp. hist. medii ævi, p. 431—1344.



des schimpflichen Aberglaubens gegen eine andre eben so schlimme, als das Heidenthum hier verjaget wurde, und das ausgeartete Christenthum seinen Platz einnahm? War ein **Crux** oder **Mike** nicht so viel werth als ein gewöhnlicher Prälat, Weltpriester und Mönch, nach damaligem Schlage? Trug der ausländische Gottesdienst wol so viel Ausbeute für die Aufklärung, Sittenveredlung, wahre Frömmigkeit, Cultur, Industrie, Handlung, Künste, Wissenschaften, kurz für die Wohlfahrt des Landes, daß sie den Schaden aufwiegen, oder gar mit Wucher vergüten mochte, welcher **Wagrien** durch so blutige Kriege und Niedermehelungen, durch das Ausplündern, Unterjochen, Vertreiben, Vertilgen der ursprünglichen Landesbewohner und seiner alten rechtmäßigen Besitzer zugesüget ward? blieb nicht alles, wenigstens die ersten Jahrhunderte nach diesen nun vergessenen Dragonaden eben so roh, hart, barbarisch, menschenfeindlich, friedhässig, unsicher, räuberisch, leer an unschuldigen seelerhebenden Freuden, als es gewesen war, so lange man dem **Wodan**, **Kadigast**, **Prove**, **Podaga** und der **Sirwa** opferte? Hätte man nicht klüger und biederer gehandelt, wenn man alles so gelassen hätte, wie es von Alters her gewesen war? Wozu die Unglück anrichtenden Revolutionen?

Oft habe ich mir diese und ähnliche Fragen vorgelegt; oft ward ich versucht, sie zum Nachtheil unsrer ersten Bekehrer zu beantworten, und diese zu beschuldigen, daß sie statt zu bessern nur Jammer und Verheerung in **Wagrien** gebracht hätten. Allein die Sache von allen mir zugänglichen Seiten mehrmals unparteiisch überdacht, bleibt dennoch beständig das Resultat meiner Untersuchung: Unser Land gewann ausnehmend und in aller Hinsicht, da es christlich ward, ungeachtet der bejammernswürdigen Gebrechen und Schändlichkeiten derjenigen Religion, welche man ihm für ächtes lauterer Christenthum unter **Otto dem Großen** und **Henrich dem Löwen** verkaufte, ungeachtet der verwerflichen Absichten, ungeachtet der heillosen Wege, aus und auf welchen sie zu unsern Vorwesern getragen wird; es gewann beides für die damaligen Zeiten und für alle folgende. Ich bin schuldig, von den Gründen meiner paradox klingenden Behauptung dem competenten Publicum Rechenschaft abzulegen, und dieser Pflicht will ich nachkommen, sobald ich nur noch ein paar Bemerkungen vorangeschickt habe.

Vor dreizehn Jahren schrieb Herr **M. Joh. Friedrich Frisch** in Leipzig ein eigenes Buch über unsre Materie, und behandelte darinn die Bekehrung der **Wenden** nach den Grundsätzen der prophetischen Theologie und aus **Samuel Buchholzens Geschichte der Churmark Brandenburg**



burg (q). Diejenigen finden bey ihm ihre Rechnung, welche darnach gestimmt sind, sich an den Hypothesen der beyden gelehrten, scharfsinnigen und frommen Männer **Bengels** und **Crusii** zu weiden, und mit historischer Stämperey aus gewöhnlichen Handbüchern sich zu begnügen. Für andre ist sein Buch zur Rechtfertigung des Verfahrens mit den **Slaven** nicht befriedigend.

Für nicht minder unzulänglich zur Würdigung dieser Revolution werden sachkundige unpartheyische Richter die Lobsprüche erklären, welche unsre alten Chronographen darüber mit vollen Backen hersagen. **Adam von Bremen** schreibt (r): In den Tagen des Erzbischof **Adaldag** verbreitete man immer weiter das Christenthum unter den **Slaven**, jedermann wetteiferte, seinen eigenen und fremden Leuten Gottes Wort zu predigen, die **Slaven** blieben Christen, und wurden es sämmtlich bis auf drey Cantons nach, von zwey und zwanzig, es wurden allenthalben Kirchen erbauet, und gar viele Klöster für Mönche und Nonnen, welche Gott dienten, es war beständiger Friede. Eine unzählige Menge bekehrte sich täglich zum Herrn zu Fürst **Gottschalks** Zeiten, und konnten als Priester in ganze Provinzen geschickt werden; sie trieben das Werk des Herrn ungestöhrt; die Provinzen waren voll Kirchen; in allen Städten wurden Klöster angelegt, welche nach den Ordensregeln lebten, der Erzbischof sandte weise Männer, welche das noch unerfahrne Volk im Christenthum weiterbringen und befestigen mußten. Abt **Arnold** aus dem St. Johanniskloster in **Lübeck** spricht noch ruhmrediger und lautschallender von dem, was **Henrich der Löwe** zum Besten der christlichen Religion ausgerichtet hat (s). Man kann die Ehre der Kirche, die Andacht der Gläubigen und den Wachsthum des Glaubens und der Religion in unsern nördlichen Gegenden mit Händen greifen. Hier, wo der Sitz des Satans war, wehet ist der Ostwind, nämlich die Gnade des heiligen Geistes, nachdem der Nordwind vertrieben ist, welcher sonst in den Gärten der Gläubigen tobete: nun verursacht er, daß die Würze der Tugenden ohne Maas und Ziel trieft. — Ja, ja, wenn man es nur ohne Rabat auf guten Glauben annehmen dürfte, was die Mönchsgeschlechter so treuherzig herdeclamiren! Da brauchte es keines weitern Erweises.

Bevor ich nun diesen Beweis detaillire, sey mir erlaubt, noch zwey Stellen Pauli hieher zu setzen. Die erste ist (t): **Einen andern Grund kann**

(q) Die gute Sache der ehemaligen Heidenbekerungen in den mittlern Zeiten Leipzig 1776. 8. S. 295—332. (r) Hist. eccles. Lib. II. capp. XVI. & XVII. Lib. III. capp. XXII, XXIII. (s) Arnold, Lub. Lib. VII. cap. XXII. (t) I Cor. 3, 11—15.



kann niemand legen anßer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christ. So aber jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelstein, Holz, Heu, Stoppeln: So wird eines jeglichen Werk offenbar werden, der Tag wirds klar machen; denn es wird durchs Feuer (der Aufsechtung und Leiden, vergl. 1 Petr. 1, 6. 7. 4, 12.) offenbar werden, und welcherley eines jeglichen Werk sey, wird das Feuer bewähren. Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebauet hat: so wird er Lohn empfangen. Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er des Schaden leiden: Er selbst aber wird selig werden, so doch als durchs Feuer. Die andre (u): Etliche predigen Christum auch um Haß und Zaders willen; etliche aber aus guter Meinung. Jene verkündigen Christum aus Zank und nicht lauter — — Diese aber aus Liebe — — Was ist ihm aber denn? Daß nur Christus verkündiget werde allerley Weise, es geschehe zufallens oder rechter Weise: so freue ich mich doch darinnen, und will mich auch freuen. Denn ich weiß, daß mir dasselbe gelingt zur Seeligkeit. Wer diesen beyden Aussprüchen ihre Untrüglichkeit, ja nur bloße Vernunftmäßigkeit einräumt, kann unmöglich folgende trostvolle Wahrheiten bezweifeln: Das Christenthum veredelt und beglückseliget die Menschen, wenn nur die ersten und nothwendigsten Grundlehren des Glaubens und der Gottseligkeit unverrückt bleiben: menschliche, irrige und abergläubige Zusätze müssen es freylich verunstalten, und manche wohlthätige Wirkung desselben vereiteln, aber alle dessen heilsame Früchte können sie doch nicht aufheben, sondern es befördert noch immer die Wohlfahrt der Menschen in dieser und der zukünftigen Welt; eben so wenig mögen verkehrte Absichten und Mittel bey der Ausbreitung des Christenthums der auf die Art bekanntgemachten und aufgenommenen Wahrheit ihre beglückseligende Kraft ganz rauben: Wenn das Fremdartige und Falsche bey der Läuterung durch Trübsale als unbrauchbar und trostlos wegfällt; so zeigt das Begründete und Bessernde da noch seine beruhigende und erfreuende Stärke: Menschenfreunde halten es für Gewinn, wenn nur Christus verkündiget wird, und freuen sich darob, ungeachtet sie die Mängel und Gebrechen eines unapostolischen Verfahrens willig eingestehen, und wehmüthig beklagen, daß durch die Fehler der Menschen viel Gutes verhindert, viel Böses mitgenommen worden.

Wir haben solchen Schatz in irdischen Gefäßen: auf daß die überschwängliche Kraft sey Gottes, und nicht von uns (v).

(u) Phil. 1, 15—19.

(v) 2 Cor. 4, 7.

Das

Das fünfte Papstthum der Jahrhunderte **Otto des Großen** und **Henrich des Löwen** blieb doch noch immer Christenthum, und dadurch Segen für die Welt, unendlich wünschenswürdiger als Irreligion und Heidenthum, obschon weit, weit geringfügiger dem Werthe nach als die evangelische Lauterkeit des Glaubens und der Tugendlehre. Wenn dieser allgemeine Grund manchen Lesern schon hinlänglich zur Ueberzeugung seyn dürfte; so werden doch andre eine nähere Entwicklung fordern, und auch diese will ich zu befriedigen suchen.

Angenommen also, daß bey den Bekehrungen unsrer Gegend im zehnten und zwölften Jahrhunderte heidnischer Aberglaube mit christlichem Aberglauben vertauscht ward: enthielt jeder gleich schädliche Bestandtheile? war einer nicht mehr werth als der andre? Das dünkte ich doch nicht! Schlamm ist in allen Fällen Schlamm, und mißfällt dem Auge: Allein einige Arten des Schlammes bedecken das überschwemmte Gestade mit Eisenerde, Moorerde, rothem Thone, oder gar Fluglande, und bringen die Gefilde um ihre Fruchtbarkeit; andre führen herrliche Dammerde und wol gar Mergel mit sich, sind geschickt ein **Delta** zu bilden, düngen das Land, und man kann bisweilen vollends Goldkörner daraus waschen. Wie letztere ist der christliche Aberglaube, wie erstere der heidnische beschaffen. Es wäre ein noch wenig bearbeitetes Thema für einen jungen Gelehrten, von einem erforderlichen Umfange der Wissenschaften, der gerne ein Buch schreiben möchte, und dem sich keine Materie darbieten wollte, daß er die bekannten Mythologien und Metamorphosen der Heiden aller Zeiten und Völker mit den Legenden trübsünniger und abergläubiger Christen vergliche, den sittlicher Gehalt von beyden gegen einander unparteyisch abwöge, und richtige Resultate daraus für den Werth oder Unwerth einer jeden Religion herleitete. Da würde sich zeigen, daß selbst der Unrath des Christenthums noch schätzbare Lehren und Gesinnungen aufzuweisen habe, welche den Erdichtungen der heidnischen Religionen völlig abgehen. Die christlichen Fabelhäuse führen uns in ihren heiligen Abentheuern Schwärmer auf, welche viel albernes, tolles Geschirr treiben, und nicht selten aus Frömmelley, irrendem Gewissen und Dummheit das Gesetz der Natur gröblich übertreten: aber in alle ihre irrende Ritterstreiche ist viel heilsame offenbarte evangelische Wahrheit, eine Menge gottseliger, tugendhafter, menschenfreundlicher Gesinnungen, so manches wahrhaftig fromme, seelenerhebende Gebet, die edelmüthigste Selbstverleugnung, Geduld, Standhaftigkeit, Liebe zur Wahrheit, Dämpfung der Lüste, Veröhnlichkeit, Mildthätigkeit gegen Arme und Unglückliche, Bereitwilligkeit, für das Bekenntniß des wahren Gottes und seines Sohnes Jesu Christi, Marter und Tod zu erdulden, ächte Großmuth, herzliche Sehnsucht, die Seelen andrer Menschen

E



schen vom ewigen Verderben zu retten, und ausdauerndes Streben nach den Gütern des Himmels verweht. Was wird dagegen nach der Mythologie von Dichtern und bildenden Künstlern dargestellt? Bald gemeine, plumpe, fehlerhafte Physik und Kosmogonie, bald eine mährgenhafte Einkleidung der ältesten Geschichte, bald Schilderungen von Naturscenen, Leidenschaften, romanhaften Begebenheiten, tragischen und blutigen Revolutionen, bald die schändlichsten Verbrechen der Götter und Helden, Unzucht, Ehebruch, List, Betrug, Schwelgerey, Neid, Groll, Rachgierde, unersättliche Grausamkeit, alles was einem tugendhaften Gemüthe Abscheu erwecken muß, wenig zum Guten ermunterndes, viel verführerisches. Es ist ganz nach der Natur, was **Terenz** (w) seinen saubern **Chærea** erzählen läßt.

Virgo in conclavi sedet

Suspectans tabulam quandam pictam, ubi inerat pictura haec, Iovem
Quo pacto Danaæ mississe aiunt quondam in gremium imbrem aureum.

Egomet quoque id spectare coepi, & quia consimilem luserat
*Fam olim ille ludum, impendio magis animu' gaudebat mihi,
Deum sese in hominem convertisse, atque per alienas tegulas
Fucum factum mulieri, venisse per impluvium clanculum.*

At quem Deum? qui templa coeli summa sonitu concutit

Ego homuncio hoc non facerem? ego vero illud feci, ac lubens.
Bravo! Das brachte so die Götterlehre der feinen Griechen und edlen Römer mit sich. Die ungeschliffenern **Slaven** und **Scandavier** wußten zwar nichts von der Schäferstunde **Jupiters** und seiner **Danae**; allein sie ersetzten diesen Abgang durch die um nichts weniger erbauliche und zur Nachfolge einladende Erzählung von ihrem **Wodan** oder **Odin**. Davon, daß **Wodan** in unsrer Gegend müsse verehret worden seyn, mithin die **Slaven** um seine Mythologie müssen gewußt haben, zeuget nicht allein sein Götzenbild, welches noch aus dem Tempel zu **Rhetra** vorhanden ist, und auf der **Rakeburgischen** Dombibliothek verwahret wird (x), sondern auch sein **Nazdenken**, welches sich so lange unter dem **Landvolke** erhalten hat (y), und dessen Spur noch nicht ganz verwischt ist. Die Züge, welche ich von ihm aufstellen will, werden mir theils **Saxo Grammaticus** (z), theils sein trefflicher Herausgeber und Erläuterer **Stephanus Johannis Stephanus**

(w) Vid. Eumchi Act. III. Scen V. v. 35—43. (x) Man sehe davon den Herrn Consistorialrath **Masch** in den gottesdienstlichen Alterthümern der **Pbotriten**. S. 63. ff. (y) **David Frank Alt.** und **Neues Mecklenburg**. B. I. S. 57. (z) **Saxonis Grammatici Hist. Dan.** Lib. I. p. 12. sq. Lib. III. p. 44. sqq. Lib. VI. p. 103. ed. Soranae. 1644.



nus (a) darbieten. Dem nordischen **Herkules**, **Rustan**, **Roland** mag ein Legendenheld zur Seite treten, dem man in oder vor allen Wendischen Städten Kirchen, Klöster, Capellen, Spitäler gewidmet hat, und dessen vorgebliche Thaten, Wunder und Leiden in **Wagrien** vorzüglich viele Lobredner finden mußten. Dieß ist der berufene **Sance Jürgen**, dessen heiliger Roman von Abgeschmackheiten und groben Schalkern wider Geographie, Historie, Costume seines Zeitalters und Menschenverstand wimmelt. **Theoderich Ruinart** ist kein zu strenger Kunstrichter bey Aufnahme der Märtyreracten; allein vom **h. Georg** aus **Cappadocien** hat er nichts in seinem bekannten Werke (b). Selbst **Ussard** hält seine Leidensgeschichte für apokryphisch (c). Aber der alte Sahlbader **Jacob de Voragine** (d) zeigt sich hier in seiner ganzen Ergiebigkeit, und wird nur noch von unserm **Levent der hillighen** (e) an Reichthum übertroffen. Die Erzählung vom **Wodan** oder **Orhin** ist so fabelhaft als die vom **Ritter Sance Jürgen**; allein jede fand ihr Publicum welches sie glaubte, und der philosophische Geschichtsforscher ist berechtigt zu fragen: Was für Eindrücke, Begriffe und Gesinnungen erzeugte und nährete jede in denen Menschen, welche sie für wahr hielten, und den Helden der Fabel verehrten? So muß man dem Geiste der Zeiten nachspähen, wenn man mit der Ebbe und Flut der menschlichen Denkart in den verschiedenen Jahrhunderten will vertrauet werden.

Wodan von **Usgard** und **Graf Georg** von **Palästina** aus **Cappadocien** (hübsch geographisch!) jeder ein **Don Quixot** in seiner Art, jeder ein Kriegsheld, wie ihn seine Leute liebten und bewunderten, zogen aus um Eroberungen zu machen, jener um Länder zu plündern und seiner Herrschbegierde zu unterwerfen, dieser um Heiden zu besiegen, und sie zum Christenthume zu zwingen. Jener führte seine geizige Gemahlinn **Siva** oder **Frigge** mit sich, eine Göttinn, deren Altar auf dem **Palmerberge** zu **Rageburg** stand, und **Madame** unterließ nicht, sich jedem Preis zu geben, der ihre Gefälligkeit reichlich bezahlen wollte, ungeachtet ihr Herr durch ihre Leichtfertigkeit bis zum Verkriechen beschämnet wurde: dieser lebte als ein heiliger Rittersmann züchtig und keusch in beständiger Ehelosigkeit. Beyde konnten mehr als natürliche Dinge verrichten, jener als ein großer Herrenmeister zur Befriedigung

C 2

Digung

- (c) in *Notis uberioribus* Sorae. 1645. fol. p. 136. sqq. (b) *Acta primorum Martyrum sincera & selecta*. Parisiis 1689. 4. p. 317. sqq. (c) *Ussardi Martyrologium* April. Non. Kalend. Maii. (d) *Lombardica historia s. aurea Legenda* Leg. LVI. Ich besitze und brauche dieß und das vorhergehende Werk nach der Ebnischen Ausgabe, welche der Lübecker **Johann Koelhof** 1490 gedruckt hat. (e) *Samerdeel* Blad VII—XIII.



digung seiner Lüfte, dieser als ein berühmter Wunderthäter durch Gebet und das Zeichen des Kreuzes zur Ausbreitung des Glaubens und zum Troste der Elenden und Hülflosen. Da der barmherzige Tod den Herrn **Wodan** endlich von seinem ehebrecherischen Weibe befreiete; so bemeisterte sich wiederum die Zärtlichkeit seiner, und er schmachtete nach Gegenliebe bey der schönen Prinzessin **Kinga**. Der unglückliche **Celadon**! Es setzte Maulschellen von seiner spröden Schäferinn auf alle Fälle, er mochte immerhin als Tausendkünstler eine noch so einladende Gestalt annehmen. Endlich gelang es ihm, daß er travestirt in eine Quacksalberinn von der Gebieterinn seines Herzens in Dienst genommen wurde, da sie eben das Fieber hatte. Die betrüglische **Jose** versprach, sie von der Krankheit zu curiren, nur müsse sich **Kinga** binden lassen, weil die einzunehmende Arznei gar zu gewaltsame Wirkung hervorbringen würde. Wer wird nicht gerne das böse Fieber fortschaffen! Die Prinzessin ließ sich binden, und **Wodan** raubte mit Gewalt, was er durch Bitten und Flehen nicht hatte erlangen können. Der heil. **Georg** dagegen wird ebenfalls oft von seinen Legendenschreibern in Umgang mit dem Frauenzimmer versetzt, aber anstatt verliebter Aufzüge zeigen sie ihn, wie er wohlthätige Wunder verrichtet, zum Glauben und zur Gottseligkeit ermahnt, andächtig betet, Marter und Qualen um der Lehre Jesu willen standhaft erduldet, und man legt ihm Reden in den Mund, welche viel Bekanntschaft mit der heiligen Schrift und theure Wahrheiten des Evangelii zu erkennen geben. Es herrschte wirkliche und sehr erhabene Großmuth in dem Gespräche und Benehmen mit der Königlichen Prinzessin von **Silena** in **Libyen**, (wiederum allerliebste utopisch) einer nachher christlich gewordenen **Andromeda**, welches ihm zugeschrieben wird, und er soll nicht allein dieß unschuldige, edel denkende Schlachtopfer aus den Zähnen des giftigen Drachen, dessen Athem für die ganze Stadt pestilenzialisch war, errettet, sondern auch nach Ermordung des Unthiers, das gesammte Volk zum Christenthume vermocht haben, ohne das mindeste für sich zu suchen. So groß handelte kein **Wodan**, kein **Perseus**. **Wodan** ward wegen vieler nichtswürdigen Streiche auf zehn Jahre aus dem Rathe der Götter verstoßen. **St. Jürgen** war wegen seiner uneigennütigen, tugendhaften, frommen, tapfern und edlen Aufführung, allen guten Menschen, großen Königen und selbst bey dem Kaiser **Diocletian**, der ihn doch wegen seiner unwandelbaren Treue im Christenthum soll mit Marter und Tod belegt haben, immer geachtet, beliebt, gesucht, geehret. Aus welcher Fabel sollte wol der Verstand und das Herz die sichersten Vortheile ziehen können? aus der vom **Wodan** oder aus Ritter **St. Georgens** seiner? Demnach ist der Auskehrig des finstersten Pabstthums nach moralisch brauchbar,



barer, als die Heldenthaten, womit sich die Götter den Nimbus erwarben (f). Möchten die wackern, freymüthigen Gelehrten Herr Nicolai und Freund Bießer diesen unleugbaren Ausspruch der Geschichte nimmer aus den Augen verlieren, wenn sie den dreymal gesegneten Vater, das dreysfache Krönte Heiligthum, die hohen unsichtbaren Obern, Jesuiterschliche, Capuzinerdummheit, thierischen Magnetismus, Desorganisation, Somnambulismus, Sailers Gebetbuch, Lavaters Träumereyen, Cagliostros Charlatanerie, tausend andre Gebrechen unsrer Tage rühmlich bekämpfen! Der Catholicismus ist ein großes Uebel, und frisst um sich wie der Krebs: aber Heidenthum, ruchlose Deisterey, der Glaube an ein blindes Ohngefähr, an ein unvermeidliches Schicksal, an Sterblichkeit der Seele, die Religion von Paphos sind noch größre Uebel, und verursachen noch verheerendere Unfälle. Warnen die Herren mit kosmopolitischer Treue vor jener Verblendung und allen Taschenspielerereyen, welche darauf abzuwecken können, und im Finstern schleichen, so sollten sie doch auch mehrern Ernst wider diese schädlichern Seuchen beweisen, welche im Mittage verderben.

Nirgend zeigt sich bey unsern heidnischen Slaven eine Spur von einer Lehranstalt für Religionskenntnisse und Moral. Der Crime der Mife predigte so wenig als er catechisirte, sondern er wußte nur Opfergebräuche zu verrichten, und wer ein anständliches Opfer brachte, durfte in den Tempel des Kadegast zu Kherra und in die Verpfählung des Provo zu Oldenburg unter die ehrwürdigen Eichen treten. Kam es hoch, so setzte es ein Orakel, eine Wahrsagerey, wodurch kein Mensch gebessert ward, wobey aber die Woiwoden und Höfenpaffen desto sicherer ihre Rechnung fanden. Aber die christlichen Priester und Mönche predigten wie der Freisingische Bischof Gottschalk von der Furcht Gottes, von der Verbindung der Liebe zu Gott und dem Nächsten, von dem Gehorsame gegen die Obrigkeit, davon daß auch die Könige Gott zum Herrn haben (g). Unsr Chronikenschreiber Wittekind, Ditmar, Adam, Helmoid, Arnold sind seichte und trübe Quellen für die Lehren der Religion, aber gewiß läßt sich mehr richtige Erkenntniß Gottes

E 3

Gottes

- (f) Nach dem Journal einer Reise durch Frankreich, von der Verfasserinn von Rosaliens Briefen (Sr. la Roche) S. 82. soll einer der edelsten und geistreichsten Männer in Straßburg Auszüge des Lebens der Heiligen veranstalten, weil er mitten in dem Nährghastigen dieser Erzählungen sehr viel Erbauliches und Aufmunterung zu thätiger Jugend findet. Der Gedanke ist vollkommen richtig, und kann Nutzen schaffen, wenn er von einem solchen Manne ausgeführet wird.
- (g) Ditmari Chronic. Libr. VI. p. 131.



Gottes und seines Willens aus ihren Schriften schöpfen, als je in einen heidnischen Slavenkopf von der **Bille** bis zur **Pene**, ja bis tief in Rußland hinein erweislich gekommen ist. Waren die christlichen Prediger nicht hinlänglich der Landessprache kundig; so hatten sie einen Dollmetscher zur Seite, welcher ihre Reden dem Volke verständlicher machte, und zu dieser unterweisenden Beschäftigung ließ sich sogar Fürst **Gottschalk** herab (h). Andre hielten ihre gottesdienstlichen Vorträge in **Slavischer Sprache**, concipirten sie auch wie **Bruno** zu **Oldenburg** (i), welcher so gar eine Büchersammlung bey seiner Kirche anlegte. Darüber daß unsre ersten Glaubensprediger im eigentlichen Verstande sollten catechisirt haben, besinne ich mich zwar nicht auf ein Zeugniß aus unsern alten Annalisten; ich zweifle aber nicht im mindesten an der Wirklichkeit der Sache. War doch die Catechisation längstens in Frankreich und Deutschland den Geistlichen durch Staats- und Kirchliche Gesetze als eine unerläßliche Pflicht anbefohlen, wie **Johann Georg Eckard** durch Zeugnisse und Urkunden unwidersprechlich erwiesen hat (k). Der Catechismus war der Zeit sehr kurz, wie es die Noheit der Täuflinge erforderte, und bestand gemeiniglich in weiter nichts als dem **Vater unser** und **apostolischen Glaubensbekenntnisse**, dem noch wol, wenns hoch kam, eine kurze Erklärung des erstern, ein Register von den Todsünden, das Symbolum Athanasianum, oder Gloria in excelsis paraphrasirt, mit der Zeit auch die zehn Gebote, und der englische Gruss beygefüget wurden. Nermlich und mangelhaft mag freylich so ein Unterricht genannt werden; er brachte aber doch dem Volke Ideen von Wichtigkeit in den Kopf, und reißte zum Nachdenken über das Unsichtbare und Sittliche. Bisweilen ward von den Barbaren deraisonnirt, und dann erhob sich eine Art von Disputation mit den christlichen Lehrern. So wollten die **Dänen** zu den Zeiten des Königs **Harald Bland** Christo zwar nicht die Gottheit absprechen, aber sie behaupteten doch, es gebe noch größere Götter, welche sich durch bedeutendere Zeichen und Wunder den Sterblichen offenbarten (l). Der Obotritische Fürst **Niclot** verräth ein ähnliches System durch seine Antwort, welche er dem Herzoge und unserm Bischofe **Gerold** auf die Ermunterung zum Christenthume gab (m). Das war allemal Verstandesübung, und veranlaßte Zurechtweisungen, welche den Geist

(h) Adami Hist. eccles. Lib. III. c. XXII. (i) Helmoldi Chron. Lib. I. c. LXXXIII. p. 188. (k) In seinem trefflichen Buche Incerti Monachi Weissenburgensis Catechesis theotisca Hanov. 1713. 8. sonderslich in der gründlichen Vorrede desselben pag. 3. sqq. Womit kann verglichen werden **D. Geo. Langemack's** Hist. catechet. Th. I. S. 298. ff. (l) **Witechindi Annal.** Lib. III. p. 659. in **Henr. Meibomii Rer. Germ. Tom. I.** (m) **Helm.** p. 186.

Geist unmerklich erweitern mußten. Der Irrende hat doch schon seine Denkkraft in Thätigkeit gesetzt, und ihm kann eher geholfen werden als dem Klotze, der bloß für die Sinne wie das Thier lebt, und dessen Vernunft ganz süßlos schläft. Das erfahren wir Volkslehrer Tag täglich, wenn wir uns mit völlig rohen Menschen beschäftigen müssen, welche über die Religion und Moral nichts weiter als Formeln völlig leer an Begriffen einnehmen, und mechanisch wieder von sich geben. Es fehlte in dem Religionsystem unsrer Slaven ein Grundartikel, dessen Verwerfung ganz natürlich Verderbniß der Sitten gebiert, und dem Laster Thären und Thore öffnet (n). Sie leugneten nach **Ditmars** Aussage die Unsterblichkeit der Seele, und behaupteten, daß der Mensch ganz sterbe (o), welches ihm der **Sächsische Annalist** bey **Ekard** (p) treulich nachschreibt. Der seel. D. und Professor **Gottfried Schütze** will zwar dieß Zeugniß in seinem Lehrbegriff der alten Deutschen und Nordischen Völker vom Zustande der Seelen nach dem Tode (q) entkräften; er wußte aber doch meiner Lernbegierde mit nichts weiter als mit einem Complimente über meine geringfügige Belesenheit in den Geschichtschreibern des Mittelalters zu begegnen, da ich einstens **Ditmars** Glaubwürdigkeit in einer Unterredung mit ihm auf der öffentlichen Bibliothek in Hamburg vertheidigte. Inzwischen mögen doch wol die Slaven einigen ausgezeichneten Menschen eine Art von Fortdauer, Leben und Thätigkeit nach dem Tode eingeräumt haben: denn alle ihre Götter waren verstorbene Helden, und sie glaubten auch Seelen der Märtyrer in gewissen nächtlichen Erscheinungen zu erblicken, welche weiter nichts als Irwische seyn konnten (r). Hätte das äußerst verunstaltete Christenthum, welches **Otto** und **Henrich** in hiesiger Gegend pflanzeten, auch weiter nichts gutes gewirkt, als daß es uneingeschränkte Allgemeinheit der Unsterblichkeit und eines Vergeltungsstandes nach diesem Leben ans Licht gebracht, und den Bewohnern unsers Landes glaublich gemacht hätte; so wäre dadurch allein schon dem Volke eine größere Wohlthat erwiesen, schon mehr zur Wohlfahrt von Fürsten und Unterthanen bewerkstelliget, als ganze Schaaren von sadducäisch gesinneten Siegern und Weltweisen je leisten konnten, wenn sie anders consequent und nicht wie Heuchler handeln wollten.

Man

- (n) 1 Cor. 15, 32. 33. (o) Lib. I. p. m. 8. Etsi ego fungar vice cotis. ferrum & non se exacuentis tamen ne muti canis opprobrio noter ab illiteratis & maxime Slavis, qui cum morte temporalis omnia putant finire, haec loquar pro certitudine resurrectionis, & pro qualitate meriti futurae remunerationis firmiter indicans cunctis fidelibus. (p) Corp. hist. medii aevi Tom. I. p. 252. (q) Cap. 2. §. 6. S. III. (r) Ditm. Merk. Libr. I. p. 2.



Man denke hiernächst an die Menschenopfer der **Slaven**, an ihre **Abgaben** nach **Rhetra** zum Tempel des **Kadegast** und nach **Rügen** zum Heiligthume des **Swantewit**, an ihre **Vielgötterey**, daran daß sie wahre **Duplicisten** und **Manichäer** waren, und ihr **Obergott** nichts weiter als ein **Jupiter**, nur rauh als der aus **Cetera** seyn konnte, an das **Opferblutsaufen** ihrer **Priester**, wenn sie **wahrsagen** sollten, an das **Gesöff** und die **Völlerey**, welche ein **wesentliches Stück** ihrer **Feste** und **Gottesdienste** ausmachten (s), und frage sich, ob es nicht **Segen** für die **Menschheit** ist, wenn solche **Scheusale** abgestellt werden? Das geschah doch alles im **zehnten** und **zwölften** **Jahrhunderte** durch die **christliche Religion**, ungeachtet ihrer **jämmerlichsten** **Verkrüppelung**.

Die **Slaven** beteten, aber wie? Das mag man aus dem **authentischen** **Formulare** abnehmen, welches noch **rein Altpreussisch** auf dem **Bildnisse** des **Donnergottes** **Pertun** zu **Rageburg** in **Runen** stehet (t), eines **Götzen**, der vielleicht meiner **Vaterstadt** **Parchim** den **Namen** gegeben, und in **derer** **Walde**, der **Sonnenberg** genannt, seinen **Hain** gehabt hat. **Der** **seel.** **Professor** **Johan Thunmann**, dessen **frühzeitigen** **Tod** sein **großer** **Antagonist** **Herr Hofrath Schölzer** als **wahren** **Verlust** für die **historischen** **Wissenschaften** gegen mich **beklagte**, **übersetzet** es: **Pertun, Götzen! schlage nicht auf mich** (u)! **Wie** **kriechend** **schmeichlerisch!** **wie** **voll** **knechtischer** **Furcht!** **wie** **selbstisch** **und** **eigennützig!** **Nur** **auf** **den** **betenden** **Slaven** **soll** **Pertun** **nicht** **schlagen;** **sonst** **auf** **wen** **und** **wohin** **er** **will.** **Durch** **welche** **Größe** **des** **Inhalts** **und** **Menschenfreundlichkeit** **der** **Gesinnungen** **unterscheiden** **sich** **davon** **die** **Gebete**, **welche** **der** **Zeit** **schon** **die** **Christen** **dieser** **Gegend** **und** **Nachbarschaft** **öffentlich** **beteten**, **und** **welche** **noch** **im** **Breviario** **und** **Missali** **Romano** **stehen!** **Doch** **ich** **will** **nicht** **e einmal** **auf** **diese** **Rücksicht** **nehmen**, **sondern** **nur** **dagegen** **das** **Privatgebet** **vorlegen**, **welches** **Erzbischof** **Adalbert** **zur** **Zeit** **des** **großen** **Abfalls** **der** **Slaven** **betete** (v). **Ich** **will** **nicht** **aufhören** **zu** **weinen**, **sprach** **er**, **als** **bis** **der** **gerechte**, **starke** **und** **langmüthige** **Richter** **meine** **oder** **vielmehr** **seine** **Kirche** **befreye**, **welche** **er** **siehet** **mit** **Verachtung** **des** **Hirten** **jämmerlich** **von** **Wölfen** **zerstreut.** **Denn** **es** **ist** **das** **Verlangen** **derer** **erfüllet**, **welche** **sprechen:** **Wir** **wollen** **das** **Heiligthum** **Gottes** **als** **unser** **Erbsheil** **besitzen,**

(s) Ditm. Lib. VI. p. m. 136. Adami Hist. ecclef. Lib. II. cap. XI. Helm. Lib. I. capp. LII. & LXXXIII. p. 155. Lib. II. cap. XII. (t) Masch in den Gottesdienstlichen Alterthümern der Obotriten. S. 76. f. (u) In den Untersuchungen über die alte Geschichte einiger Nordischen Völker S. 318. (v) Adami Hist. ecclef. Lib. IV. cap. XXXIX.

sigen, und alle seine Seyertage auf Erden abschaffen; wir wollen sie vertilgen, daß sie kein Volk mehr seyen, und daß des Namens Israel nimmermehr gedacht werde. Erwecke dich, Herr, warum schläfest du, und verstos uns nicht so gar. Denn der Uebermuth derer, die dich hassen, nimmt immer zu. Erbarme dich unser, weil wir fast zu Schmach worden sind. Denn sie haben den verfolget, den du zerschlagen hast, und vergrößern den Schmerz meiner Wunden. Wo herrscht public Spirit, Bruderliebe, Kindesinn, rührende Andacht? in dem Gebet der Slaven an ihren Perkon; oder in dem des Erzbischofes an den wahren Gott? Welches von beyden sollte wol die Seele am meisten erheben, trösten, und zur Rechtschaffenheit stärken?

Wir lernen vom Herrn Hofrath Meiners und seinen Gewährsmännern, daß im Ganzen der große Slavische Völkerstamm einen weit geringfügigern, logischen und moralischen Charakter besitze als der edle Celtische, dessen Vorzüge die erhabensten Einsichten und Tugenden der ganzen Menschheit bleiben (w). Unsre nordwestlichen Wenden verstanden zwar mit Runen zu schreiben (x); allein daß sie sollten darinn Producte des Geistes verfaßt haben, welche Verstand und Scharfsinn an den Tag gelegt hätten, läßt sich nicht erweisen. Wenigstens haben unsre alten Annalisten nicht eine Spur davon aufbewahrt, ungeachtet sie sorgfältig waren, alles zu sammeln; was nur einigermaßen zu ihrer Kundschafft kam. Ich gestehe, daß ich nicht mehr als zwey Ueberbleibsel ihres Geistes kenne; aber beyde zeugen von so vieler Einfalt und einer solchen Größe des Stumpfsinnes, daß kein Mann von Geschmack nach mehreren lästern seyn kann, es wäre ihm denn um gehäufte Beweise von der Dummheit dieser Barbaren zu thun. Das erste ist das eben beygebrachte elende Gebet an den Donnergott Perkon; das andere ein in der That wahrwitziges Hochzeitlied, welches vielleicht Joh. Geo. Eckard zuerst ans Licht gezogen hat; ich aber nur aus meinem Frank (y) kenne. In diesem abgeschmackten Dinge wird die Gule als Braut, der Zaunkönig als Bräutigam, die Krähe als Brautführer, der Wolf als Koch, der Haase als Einschenker, der Storch als Spielmann aufgerufen, und jedes Thier entschuldiget sich eben so albern, als es zu seinen Verrichtungen ernannt wird, bis auf den Fuchs nach, welcher Tisch seyn soll, und den Antrag genehmiget, mit hinzugefügtem Rathe: man solle seinen Schwanz von einander schlagen, so werde er der Tisch seyn. Mit solchem Unsinne den 25. Psalm, welcher im zehnten und zwölften Jahrhunderte in allen Kirchen unsers Landes gebraucht ward, vergleichen, wäre Blasphemie; es hiesse die Musen verrathen, und ihnen förmlich entsagen, wenn man neben der Slavischen Mißgeburt Virgils achte Ekloge, das Pervigilium Veneris, welches hinten Catulls Gedichten pflegt angedruckt zu werden, oder eine Poesie der Minnesänger, welche um die letztere Zeit aus am Hofe der Hohenstaufen aufzublühen anfangen, oder etwas ähliches der Trubadure aufstellen wollte. Um so eine ästhetische Sünde zu vermeiden, verweise ich nur auf Ditmars von Merseburg Leoninische Verse über die Wiederherstellung der Bisthümer Meissen und Zeitz (z), und des Mönchs Gualdo Leben des h. Anshartus (a), verschiedener Gedichte in der alten Geschichte der Erzbischofe vom Bremen beym Lindenbrog und der Werke der Nonne Grosweida zu geschweigen. So barbarisch auch das Latein in diesen Armseligkeiten des Mittelalters klingt, so enthalten sie doch Menschenverstand; aber in dem Wendischen Hochzeitliede herrscht durch und durch handgreiflicher Ueberwitz. Ist es nicht baarer Gewinn für die gesunde Vernunft, wenn auch nur jene Dämmerungen anstatt dieser mitternächtlichen Finsterniß eintreten? Hierbey müssen wir nicht vergessen, daß unsre ersten Religionslehrer

D

in

(w) Meiners Geschichte der Menschheit. Cap. 2. §. 22. S. 64. f. §. 26. S. 76. f. (x) Des Herrn Hofrath Schölers Allgemeine Nordische Geschichte in der Allgem. Weltgeschichte Th. 31. S. 616. und sonst daselbst hin und wieder. (y) Alt- und Neues Mecklenburg B. III. Cap. 14. S. 90 ff. (z) Lib. V. p. m. 121. sq. (a) Vid. PET. LAM-
BERTII Origin. Hamb. Append. pag. 80. 199. ed. Fabric.



in gelehrten Klosterschulen erzogen waren, und ausser einer Tinctur von der lateinischen Sprache allerley den Geist erweiternde Kenntnisse zu ihren Missionen mitbrachten, daß M. Adam den Salust und andre gute Schriftsteller, Vicelin, den Dichter Statius, Helbold verschiedene Werke Augustins und Gregorii des Großen, alle überhaupt die heilige Schrift gelesen hatten, daß die Eisterzienser im Dom zu Schwerin und aus dem Kloster Reinfeld jährlich so gut als andre ihres Ordens nach Frankreich, wo damals schon mehr Licht anzutreffen war, zum Generalcapitel ihre Abgeordnete schicken mußten (b), welche doch wol immer ein bißgen Weisheit und Aufmunterung zum Studieren mit sich zurück brachten, daß hin und wieder Büchersammlungen bey Kirchen und in Klöstern errichtet wurden, daß der Zeit die ganze abendländische Christenheit mit dem nie ganz verfinsterten Rom in beständiger Verbindung stand, daß es endlich allererst von dem Anfange der christlichen Religion bey uns in der Geschichte der hiesigen Gegend zu tagen beginnet, und daß die heidnischen Zeiten aller dieser Reize und Hülfsmittel entbehren mußten. Das alles beweiset sattsam, es mußte durch das damalige Christenthum ungeachtet seiner zugestandenenen Häßlichkeit der Aufklärung vorgearbeitet werden. Wäre alles dem Dienste der Götter hartnäckig ergeben geblieben; so hätte Kiel nie seine Universität, Lübeck nie seine Catharinen Schule bekommen.

Eben so keimte nach und nach durch den Dienst der so fehlerhaft eingeführten christlichen Religion Milderung, Beredlung der Sitten, Tugend, Gottseligkeit, und verdrängte die rohe Wildheit und Ausartung der Landeseinwohner. Laßt uns nicht sagen: die Chronikenschreiber haben den Wenden Verbrechen und Schändlichkeiten angedichtet, welche sie nicht besaßen, um nur ihre eigene schlimme Sache zu schmücken, ihre Fürsten und Priester zu erheben, und die Unterdrückten aus Parteylichkeit zu brandmarken. Wer so freygebig mit Beschuldigungen gegen unsre ehrwürdigen Annalisten verfähret, hat sie gewiß nimmer studiret. Es sind einfältige treuherzige Leute, welche ganz unverholen ihre eigene Fehler und die Vergehungen ihrer Helden und Geistlichen eingestehen, rühmen, was an den Slaven zu rühmen war, und ihre gerechte Klagen über Bedrückungen ohne Bedenken vortragen. Plegt nach solchen Merkmalen die Glaubwürdigkeit der Zeugen in der Geschichte entschieden zu werden; so muß man der Aussage dieser guten Alten die Gerechtigkeit erweisen, daß man sie für Wahrheit annimmt, wenn sie auch das Nachtheilige von den Slaven melden. Eginhard behauptet nun im Leben Carls des Großen (c): Die Sachsen wären, wie fast alle Deutschland bewohnende Nationen, und zu diesen gehörten doch ebenfalls unsre Wenden, von Natur wild, dem Dienste der Teufel (Götzen) ergeben, und unsrer Religion zuwider gewesen; sie hätten es nicht für unerlaubt gehalten, göttliche und menschliche Rechte zu übertreten. Helbold beschuldiget die Slaven der Hartnäckigkeit, sagt sie wären von Natur treulos, zum Bösen geneigt, und daher zu vermeiden, und schildert sie als die scheußlichsten Räuber (d), dem auch Saxo Grammaticus beystimmet, so oft er auf dieß Volk zu reden kommt. Von ihrer Treulosigkeit sind schändliche Beyspiele erzählt (e), welche auch die Angesehnen von ihnen ohne Scheu begingen. Sie verkannten überhaupt die Rechte der Menschheit, plünderten, wie streifende Tataren und Haidamaken, bald Sachsen, vorzüglich Nordalbingen, bald Dännemark, und schleppten mit sich weg, was in ihre Klauen fiel, Güter, Vieh und Menschen. Ihre Corsaren von Oldenburg, Altlübeck, Rerich oder Mecklenburg, Arcona, Julin, gleich denen von Salee und Algier, beunruhigten die See, brachten Kaufartheysschiffe auf, so viel sie nur immer konnten, und erklärten alles für gute Preisen, wessen sie nur habhaft werden konnten. Stand zu erwarten, daß sie würden für ihre Gefangenen ein gutes Lösegeld

(b) Helm. Lib. I. cap. XC. p. 205. (c) Cap. VII. (d) Lib. I. c. VI. p. 21. cap. XIV. p. 42. cap. XXVI. p. 70. cap. XXXV. & alibi. praecipue cap. LXXXIII. p. 189. (e) Helm. Lib. I. cap. XXVI. p. 69. & alias passim.



Lösegeld erpressen; so wurden sie entseßlich gefoltert und gepeiniget, auch wol Jahre lang
 in Fesseln gehalten, um ihren Geis zu befriedigen, welches harte Schicksal oft die Däni-
 schen Geistlichen traf. Andre wurden in die Slaverey verkauft, und die Affentohändler
 hatten bisweilen auf einen Markttag zu Mecklenburg über 700 Menschen feil, mehr als
 sich Käufer einfänden wollten (f). Von solchen Barbaren wird man auch ohne mein Erins-
 nern schon Härte und Grausamkeit um nichts geringer erwarten, als sie vor kurzen Jahren
 Pugatschew, Zoria und Klosschka begingen. Wer kann ihre Abscheulichkeiten ohne
 Schauer lesen! Die Grausamkeit war ihnen angebohren, konnte nimmer gesättiget wer-
 den, litte keinen Aufschub, und brachte Jammer und Elend über alles, was sie zu Lande
 und zu Wasser umgab. Es würde schwer und weitläufig zu erzählen seyn, wie manni-
 gfaltige Lebensstrafen sie an Christen vollzogen. Einigen schnitten sie den Bauch auf, hingen
 die Gedärme über einen Pfahl, und führten die Gegenstände ihrer satanischen Wuth so
 lange um denselben, bis den Sequälten alle Eingeweide lebendig aus dem Leibe gewunden
 waren. Andre kreuzigten sie, um über den Tod Jesu zu spotten, und ihre verruchte Ver-
 gierde, die Augen an den Quaaalen andrer Menschen zu weiden, ging so weit, daß sie
 diese greßliche Todesart noch zu der Zeit vollstreckten, da sie schon unter den Schauenbur-
 gischen Grafen standen, bis Adolph II. diese Hinrichtung gänzlich aufhob. Wahneten sie
 auf ein starkes Lösegeld bey einem Gefangenen, so sollen die Scharfrichterkünste, welchen sie
 den Unglücklichen unterwarfen, alle Vorstellung überstiegen haben (g). Hermann Corner
 erzählt nach dem Henrich von Herford die zurückschreckende Geschichte, daß ein Wende
 in der Nachbarschaft von Lüchow seinen abgelebten Vater lebendig habe begraben wollen,
 taub und süßlos bey dem Winseln und Flehen des Greises, weil sich der alte Mann nicht
 mehr das Brodt verdienen konnte (h), und Kranz macht vollends aus dieser himmel-
 schreyenden Missethat eine Slavische Volkssitte (i). Auch Keyser bezieht sich auf einen Pa-
 rallelfall (k), und verweist diese Gewohnheit anlangend auf Marschalls Annalen, welche
 ich nicht zur Hand habe. In einzelnen Fällen mag eine so unnatürliche Ausartung unbe-
 zweifelt bleiben, zumal wenn die harte Leibeigenschaft den Wenden zur völligen Verzweif-
 lung trieb; aber herrschende Gewohnheit der ganzen Slavischen Nation war sie nimmer,
 und hier gilt des ältern Helmolds rühmliches Zeugniß zum Vortheile der Slaven weit
 mehr, als noch so viele weit jüngere Anklagen derselben (l). Und dennoch ward bey den
 Christen durch milde Stiftungen, Armenanstalten, Spitäler, Siechenhäuser zuverlässiger
 für das Alter der Dürftigen gesorget. Von obigen Verbrechen aber heilte nach und nach
 das Christenthum und eine christliche Obrigkeit die Bewohner unsers Landes, und das
 durch verbesserte sich die Moralität offenbar (m).

Die Streitart, das kurze Schwerdt, der Wurffspieß, das Kaperschiff, der Schlupf-
 winkel, aus welchem man glückliche Streifereyen zum plündern wagen konnte, reizte die
 Slaven weit kräftiger, als der ruhige und mühsame Ackerbau. Nach alten Nordischen
 Grundsätzen schienen sie einen Erwerb durch Schweiß für schimpflich zu halten, wenn sie
 ihn durch Blut haben konnten. Aus diesem Hange zu einer unruhigen Lebensart erwuchs
 die Vernachlässigung der Landwirthschaft (n), und sie trieben dieselbe nur so weit es die
 dringendste Nothwendigkeit erheischte. Hatten sie sich auch im Besitz solcher Ländereyen
 gesetzt, welche ehemals von Sachsen angebauet waren; so ließ ihre Trägheit doch die
 schön

(f) Helmold. Lib. I. cap. LXXXIII. p. m. 185. Lib. II. cap. XIII. p. 237. (g) Helm. Lib. I.
 cap. III. p. 125. LXXXIII. p. 188. (h) ap. Eccardum Tom. II. p. 972. sq. Corp. hist. Med.
 Aevi. (i) Wandal. Lib. VII. cap. 48. (k) Antiquit. Septemtrion & Celtic. p. 148. (l)
 Lib. II. cap. XII. p. 236. *Statim ut aliquem inter eos debilem fecerit infirmitas, aut decre-
 pitum aetas, haeredis curae delegatur, plenā humanitate fovendus. Hospitalitatis enim
 gratia, & parentum cura primum apud Slavos virtutis locum obrinent.* (m)
 id. Lib. I. cap. LXVII. p. 156. cap. XCI. p. 207. sq. (n) Helm. I. II. cap. XII. p. 238.

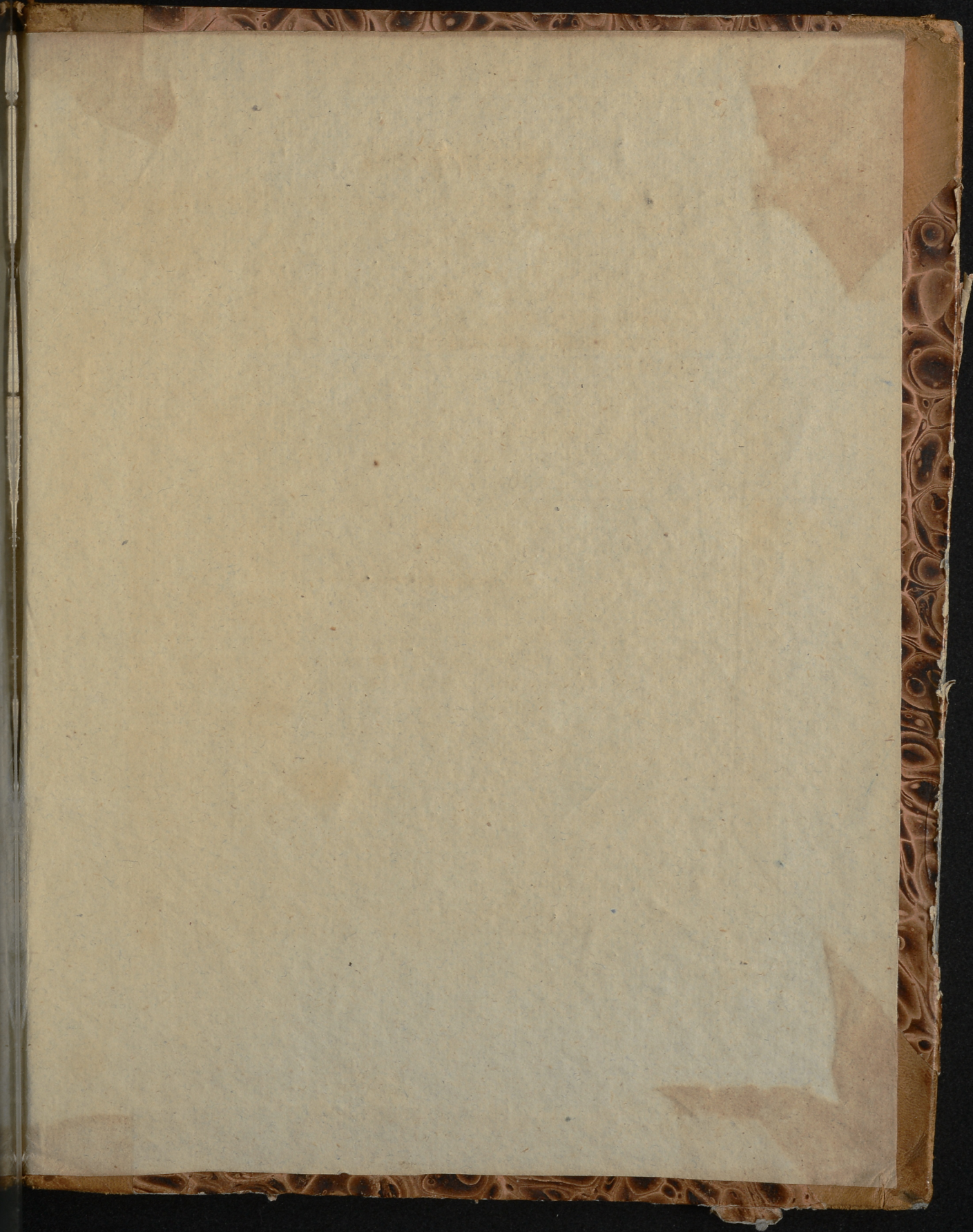


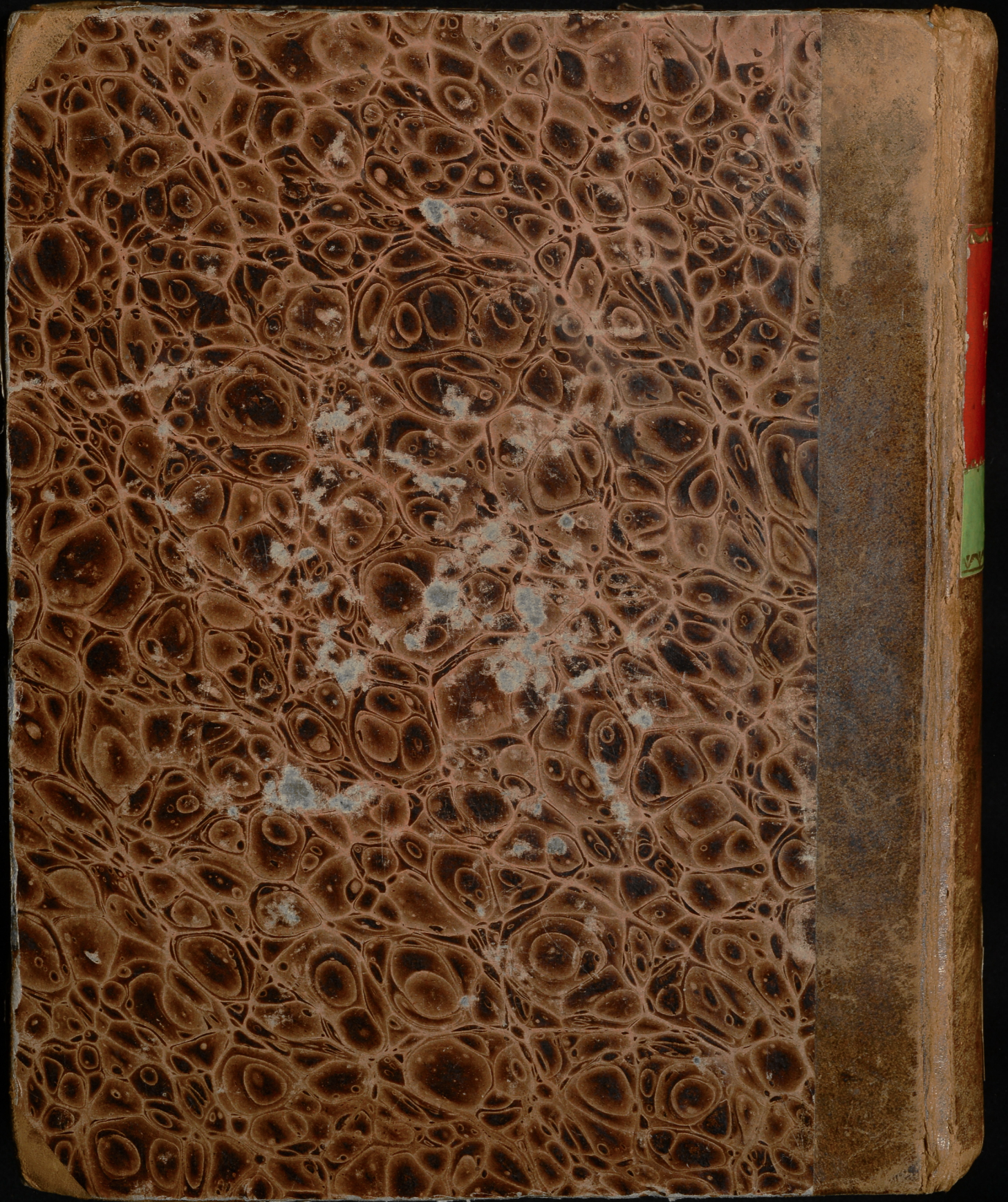
schönsten Gesilde veröden, verwildern und außer Culture kommen. Zum Beweise dient der fruchtbare Strich Landes von Lütjenburg bis Schleswig, welcher unter den ersten Bischöfen von Oldenburg so herrlich cultivirt war, den sie aber in der Folge in eine schauerhafte Einöde verwandelten, und ganz unangebauer liegen ließen (o). Die Missionarien kamen dagegen aus Ländern, wo man sich auf Oekonomie besser verstand. Sie brachten ihre landwirthschaftlichen Kenntnisse und Geräthe mit sich in die neuangelegten Klöster Neumünster und Högelsdorf, vermuthlich auch allenthalben hin, wo geistliche Stiftungen mit Ländereyen begabet wurden, und unser Viechein versorgte sein Hofau damit von den beyden erstgenannten Klöstern her (p). Die vielen Colonisten, welche Graf Adolph II. aus Holstein, Sachsen, Westphalen, Friesland und vom Fuße des Harzes her ins Land zog, trieben diese nützlichen Beschäftigungen noch höher (q). Das meiste thaten wol bey der Sache die Niederländer, von welchen sich viele in unser Land begaben, und dahin verschiedene neue Einrichtungen und Rechte verpflanzten (r).

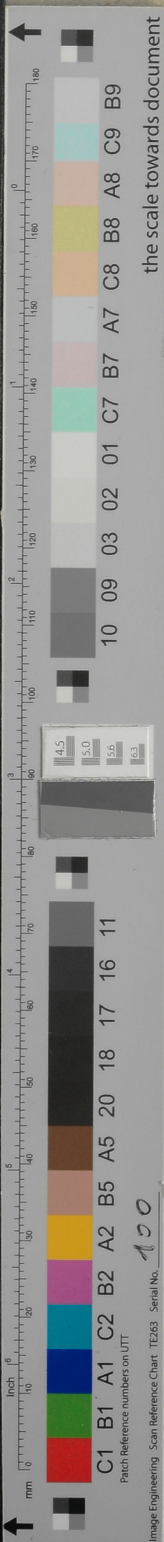
Die Menschlichkeit weinet, wenn sie an gewaltsam vertilgte Völker denkt, und sie kann sich nur mit Mühe enthalten die Religion zu tadeln, wenn sie solche Blutrheile unterzeichnet hat. Obgleich die Mosaischen Vorschriften wegen Ausrottung der Canaaniter ihre rechtfertigenden Gründe für sich haben; so hat doch das ächte und menschenfreundlichere Christenthum, weit entfernt dergleichen harte Gebote zu ertheilen, sich jederzeit den Niedermordungen widersetzt: Denn des Menschen Sohn ist nicht kommen der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten (s). Gleichwol entwirft uns die Weltgeschichte so häufig das Trauergemälde von ausgerotteten und verschwindenden Völkern seit den Catastrophen der Linnim, Sammesamim und Horiter (t) bis auf den Untergang verschiedener Horden der Gervör, welche Aftens Friedrich, der lektverstorbene ruhmwürdige Kaiser Kien — läng von China, mit Weib und Kind niederhauen liess, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn es den alten Slavischen Bewohnern unsrer Gegend eben so ergangen wäre. Wann hat die Menschheit zu einem erhabnen Glücke dringen können, ohne vorher durch Ströme von Blut waden zu müssen! Allein so schlimm ist es doch wirklich nicht ergangen. Noch zählten die Beherrscher Deutschlands einen erhabnen Fürstentum in zwoen Linien unter sich, welcher von den Slaven abstammeth, und vor etwas mehr als 150 Jahren erlosch ein anderer von gleicher Herkunft. Noch sind viele große adliche Häuser vorhanden, welche aus diesem Wolfe ihren Ursprung herleiten. So zeigen Prinzen und Cavaliers nicht allein die Fortdauer Slavischer Abkömmlinge, sondern auch daß sie vorzüglich vermischet mit deutschem Blute durch Vernunft und Christenthum ungemein konnten veredelt werden. Und wenn wir vollends die Genealogie der meisten Leibeigenen in Holstein, Mecklenburg und Pommern bis ins 12te Jahrhundert fortführen könnten; so würde sich ergeben, daß die Kinder der Wenden nicht bloß um Danneberg und Lüchow oder in der Lausitz aufzufuchen wären. Inzwischen sind immer viele tausend Slaven durch das Schwerdt der Sachsen vertilget worden, und traurig bleibt es, daß man diese Mordereyen bisweilen unter einem religiösen Vorwande sich erlaubte. Geuzet hieben der Empfindsame und Mitleidige; so vergesse er nur nicht das Blut der Sachsen und Dänen ebenfalls zu berechnen, welches diese alten Räuber frommweise vergossen haben. Würde es der Welt vortheilhafter gewesen seyn, wenn die Nachkommenschaft der Germanier in unsrer Nachbarschaft aus der Reihe der Völker verschwunden wäre, wenn sich nur die Slaven in Wagrien erhalten hätten? Ein Geschlechte vergehet, das andere kommt; die Erde aber bleibet ewiglich (u). Die wüsten Feste und Gesilde der Slaven sind bessern Menschen durch Gottes Lenkung eingeräumt, und wir verdanken es dem Christenthume, daß sich in unsern Gegenden alles bürgerlich und moralisch verschönert hat, wo vor 800 ja so gar vor 600 Jahren noch scheusliche Barbarey herrschte.

(o) Helm. Lib. I. cap. XII. pag. 33. sq. (p) Helm. Lib. I. cap. LXXI. pag. 165. (q) Helm. Lib. I. cap. 57. p. 136. (r) Wer hierüber etwas Befriedigendes nachsehen will, lese die treffliche Inaugural-Disputation des Bremischen Herrn Syndici D. Joh. Welling de Belgis seculo XII. in Germaniam advenis variisque institutis atque iuribus ex eorum adventu ortis. Gött. 1770. Wahre Einbuße für meinen Durst nach weiterem Unterrichte war es, daß ich diesen lebenswürdigen Gelehrten, bey Gelegenheit meiner Litteraturereursion in die Länder auf beyden Seiten der Weser, nur ein paar Minuten lang auf der Gasse sprechen konnte, da er eben in die sogenannte Wirthschafft eilte, und daß er während meines Aufenthalts in Bremen, seiner Amtsgeschäfte wegen von der Stadt entfernt seyn mußte. (s) Luc. 9, 56. (t) 5 Mos. 2, 10—22. (u) Pred. Sal. 1, 4.









the scale towards document



m ist von seiner vorigen Frau N. N. gebornen N. N. unter
so durch die Herzogliche Regierung (Justiz: Canzley zu N. N.)
er: die Braut ist von ihrem vorigen Manne, (dem Brauer
n u. s. w. geschieden. Auch tritt bey Copulationen oft der
die Brautleute vorher unterthänig gewesen, aber frey ge
Da sie nun ihren Freybrief vorzeigen müssen, so kann der
Freilassung des einen, oder des andern oder beyder Theile un
n bemerken. Auch sollte es nie aus der Acht gelassen werden,
welche in einen Kranze copulirt ist, mit dem Namen Jungfer
wenn auch bey der Proclamation dieser Ausdruck in den
unden observanzmäßig nicht gebraucht wird. Findet es sich,
e Person vor dem 7ten Monate ihre Niederkunft hält: so
et Jungfer wieder gestrichen werden. Doch muß ich bey
eit die Erinnerung geben, ohne Noth keine Correcturen zu
vonn es geschehen muß, allenfalls die Gründe dazu anzu
eine Dispensation vom Aufgebote, oder in der Verwandt
so muß ausdrücklich bemerkt werden, wann und von wem
rden ist. Alle diese Anmerkungen können in der folgenden
uhen bringen und großen Streitigkeiten vorbeugen. — Was
der Verstorbenen betrifft, so müssen auch bey demselben,
es ganz zweckmäßig seyn soll, manche Data angeschrieben
e gleich nicht zum Anschreiben befohlen sind. — Vorschriften:
ie Namen, der Sterbetag, der Begräbnistag, das Alter,
und die Todesart der Verstorbenen ausdrücklich aufgezeich
Obgleich es dem Prediger zuweilen viele Mühe macht, alle
richtig zu erfahren, so wird er doch unermüdet seyn müs
chste Gewißheit davon zu erlangen. In Städten wird ein
nacht zwischen ganzen, halben, viertel Schul- und Frei: lei
also, weil einmahl Nachfrage geschehen kann, gut, daß
nen Begräbnisarten, wenn auch nur durch Zeichen b. merke
t weniger können auch an manchen Orten die Begräbnis
eden seyn und also bemerkt werden: Kirche, Kapelle, Kirch
jemand in einer Gemeinde und wird in einer andern Ge
; so wird es nöthig seyn, daß der Verstorbene an beyden

B 2

Orten